Geheime Memoiren

von

Wilhelm Baader,

vormals

Geheimerrath in Kurtrierischen Diensten.

Ein Vermächtniß

für

seine Zeitgenossen und die Nachwelt.

Erster Band.

Amsterdam und Altona
bey Theobald Hammer 1807.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geheime Memoiren

von

Wilhelm Baader,

vormals

Geheimerrath in Kurtrierischen Diensten.

Ein Vermächtniß

für

seine Zeitgenossen und die Nachwelt.

Erster Band.

Amsterdam und Altona

bey Theobald Hammer 1807.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Hier tritt ein Mann auf, der das bitterste Schicksal, das sich nur denken läßt, in den Händen der Priester erlebt hat. Der Grund meines Jahrelangen Schweigens über erlittenes Unrecht, ist in der Schonung aufzusuchen, die ich aus Dankbarkeit gegen die Stifter in Deutschland, besonders aber gegen das Hochstift Speyer, wo ich in meiner Jugend viele Wohlthaten genossen, zu beobachten, mir von jeher zum Gesetze gemacht; denn der redliche Mann schämet sich des Dankes nicht, den er der Welt schuldig ist, und Pflicht in Dankbarkeit war mir stets so heilig, so ehrwürdig, daß ich davon nicht abgewichen, obschon ich dabey zu Grund gehen mußte, und die große Welt in meinem Schweigen gegen mich hat Verdacht aufsuchen können.

Gleich im Anfange meiner erlebten Geschichte riethen mir Freunde, durch aus-

harrende Geduld die gegen mich erbitterten Gemüther zu besänftigen. Ich gab der Stimme meiner Freunde Gehör, aber sie und ich, wir beyde waren getäuscht. In der Folge brach der letzte unglückliche Krieg aus, den zum Unglück für die Menschheit, weder ein Joseph, noch ein Friedrich, durch ihre Weisheit zu entfernen, von Gott bestimmt waren, und wozu die Geistlichkeit in Gallien wie auch ein Theil in Germanien ihr Scherflein redlich beygetragen, wodurch die Machthaber in Frankreich, und mit ihnen das Volk auf den höchsten Grad erbittert wurden. Diese Abneigung war nicht ungerecht, denn wenn wir an die Quelle zurückgehen, woraus jener unselige Krieg entsprungen ist: so wird alle Welt mit mir einig seyn, daß davon die Priester ganz allein die Veranlassung waren.

Diese Zeit ist nun vorüber, und da ich bey gegenwärtigen Verhältnissen die Gemüther der Menschen gegen die geistliche Staatsverfassung nicht mehr erbittern kann, und da alles in der Welt sein Ziel hat, da selbst die Tugend in Laster übergehet, wenn sie

nicht in ihren Grenzen bleibt: so werde ich nun meine unter dem krummen Stab erlebte Geschichte der offnen Welt mittheilen, mit jener Seelenruhe, die sich auf das Bewußtseyn meiner Verdienste gründet, und erwarten ob ich um Herrn und Land das Loos verdient habe, das mir zu Theil wurde.

Ich gehe nun zu Sache selbst, und kein Opfer soll mir zu wichtig seyn, das ich nicht auf den Altar der Schonung hinlegen werde; ich werde selbst Handlungen unterdrücken, die das Andenken gewisser Männer in Kreuz und Ordensbändern schänden würden, und die ich erst dann entschleyern werde, wenn ich hierzu sollte aufgefordert werden; ich werde mein Blatt mit dem sittlichen Karakter meiner Gegner nicht besudeln, obschon ich hiebey gewinnen würde, und nur von Thatsachen werde ich reden; ich werde selbst meine begangenen Fehler nicht bemänteln, und mit jener Offenheit, die in meinem Karakter liegt, freymüthig vor aller Welt bekennen, ich werde, nach der Lehre eines großen Mannes, nicht besser schei-

nen wollen, als ich wirklich bin, und ich werde mir selbst keine Schutzrede halten, da, wo ich zu tadeln bin.

Freund der Tugend und Geradheit! Prüfe, und prüfe streng; aber sey gerecht und billig, und meine es redlich mit der Wahrheit!

der Verfasser.

Welchen Rest mit 750 fl. 4... ...6 hl. ich ... Verfolgungszeit überfallen, und ... jeder ... bis diese Stunde hintergelegt ha... ...he Kommission sogleich ausliefern zu ...

Ich habe bey dieser me... figkeit vermeiden wollte. ... hin den Beweis von mir zu ... rathskasse habe reichen lassen ... die strengste Ordnung in mein... Kommission nicht scheue.

Nördlingen, den 12...

bey verschiedenen Krankheiten, die mich in meiner Dürftigkeit nicht berührt, sondern bey einem Freund nach der mir erbetenen und gestatteten unpartheiischen

ısatz nur summarisch genommen, weil ich jede Weitläu- gefällig seyn, jedes Individuum zu wissen, und mit- r Rubrik in Specie ich mir die Gelder zu meiner Vor- Erfüllung dieser Forderung gehorsamst bereit, da ich ührt habe, und das scharfe Auge einer unpartheiischen

ɪ789.

Wilhelm Baader.

Ziffer 2.

Déclaration.

Pardevant Abraham Lembert, notaire impérial soussigné à la résidence de Neustadt, Arrondissement de Spire, Département du Mont-Tonnerre, et les témoins ci-après nommés et soussignés, fut présent en son étude en la dite ville Jacques Deiniger, tailleur demeurant à Fusgenheim, canton de Mutterstadt, lequel nous a requis de transcrire sur les présentes la déclaration suivante, que sa consciance lui commandait de faire par forme authentique, et d'en délivrer copie à Monsieur Guillaume Baader, propriétaire et homme de lettres demeurant à Ruppersberg, canton de Neustadt, pour lui servir à tels fins qu'il jugera convenable. A laquelle réquisition ayant obtempéré, le dit Jacques Deiniger nous a dicté la déclaration suivante, que nous avons écrit aussitôt et telle qu'il nous l'a dictée, ainsi qu'il suit:

» Je soussigné Jacques Deiniger, tailleur, de-
» meurant à Fusgenheim, canton de Mutterstadt,
» reconnais devant Dieu, et sur mon âme et
» consience:

Übersetzung.

Vor Abraham Lembert, unterschriebener kaiserlicher Notär, residirend zu Neustadt, Bezirks Speier, Departements Donnersberg, und den nachgenannten und unterschriebenen Zeugen, war gegenwärtig auf seiner Studierstube allda, Jacob Deiniger, Schneider, wohnhaft zu Fusgenheim, Kanton Mutterstadt, welcher uns aufgefordert hat, folgende Erklärung aufzunehmen, welche ihm sein Gewissen in authentischer Form zn machen befiehlt, und davon eine Abschrift dem Herrn Wilhelm Baader, Eigenthümer und Gelehrter in Ruppersberg, Kantons Neustadt, wohnhaft, zum beliebigen Gebrauch zu ertheilen. Wir haben dieser Aufforderung Genüge geleistet, und folgende uns von dem gedachten Deiniger diktirte Erklärung sogleich, wie er sie diktirt hat, niedergeschrieben wie folgt:

„Ich Unterschriebener, Jacob Deiniger, Schnei-„der, wohnhaft zu Fusgenheim, Kantons Mutter-„stadt, bekenne vor Gott und auf meine Seele und „Gewissen:

» 1o. que dans le tems où je fus chargé par
» Monsieur Baader de Ruppersberg, alors domici-
» lié à Neustadt, de faire mettre une saisie-ar-
» rêt sur les déniers appartenans á Charles
» Adam Magin de Schauernheim, débiteur du
» dit Sieur Baader, entre le mains du Conseiller
» intime Herzog, Commissaire de la regence
» électoral de Bade à Bruchsal, et au moment
» où je voulais m'aquitter de cette commission,
» Monsieur le Doyen du Grand-Chapitre, le
» Baron de Hohenfeld me donna l'assu-
» rance verbale:

»» que cette demande de saisie-ar-
»» rêt était entiérement inutile,
»» attendu que sans lui, doyen,
»» rien ne pouvait être fait, et
»» que par conséquent Monsieur
»» Baader pouvait recouvrer ce
»» qui lui était dû sans cette sai-
»» sie-arrêt. ««

» Par suite de laquelle assurance j'ai jugé ma
» commission inutile auprès de Monsieur le Con-
» seiller intime Herzog, et j'ai crû d'autant plus
» ne pas avoir besoin de la remplir, que la pa-
» role d'honneur de ce gentilhomme m'avait
» inspiré la plus grande confiance.

» 2o. J'affirme de même, en me soûmettant à

„1. Daß in der Zeit, wo ich von Herrn Baa-„der in Ruppersberg, damals in Neustadt wohn-„haft, beauftragt war, bey dem Herrn Geheimen-„rath Herzog, kurfürstlich badischem Regierungs-„Kommissär zu Bruchsal einen Arrest auf die dem „Karl Magin von Schauernheim, Schuldner des „gedachten Herrn Baader, zugehörigen Gelder an-„legen zu lassen, und in dem Augenblick, wo ich „mich meines Auftrags entledigen wollte, der „Herr Domdechant, Baron von Hohenfeld mir die „mündliche Versicherung gab:

„„Daß das Begehren einer Arrest-„„anlegung gänzlich unnöthig sey, „„indem ohne ihn, Dechant, nichts „„geschehen könne, und daß folg-„„lich Herr Baader seine Schuld „„ohne diesen Arrest erheben „„könnte.

„Im Gefolg dieser Versicherung habe ich mei-„nen Auftrag bey dem Herrn Geheimenrath Her-„zog für unnöthig gehalten, und habe um so mehr „geglaubt, ihn nicht erfüllen zu müssen, da mir „das Ehrenwort dieses Edelmanns das größte Zu-„trauen eingeflößt hatte.

„Eben so betheuere ich, indem ich mich einem „feyerlichen Eid zu leisten unterwerfe, daß mich bey

» la prestation d'un serment solemnel, que lors » de la même mission, dont j'étais chargé à » Bruchsal, Monsieur le Baron Ignace » de Beroldingen, personnellement, ainsi » que son valet de chambre, m'assurèrent, que » lui, Baron, avait reçu la pétition de Monsieur » Baader tendante à obtenir la dite saisie-arrêt, » à l'epoque où le dit Baron se trouvait encore à » Hildesheim.

» 3o. De même je reconnais sous la même ob» ligation que dessus, et comme conforme à la » vérité la plus sacré, que le secrétaire de feu » l'administrateur Held du Grand-Chapitre » m'a assuré lors de mon séjour à Bruchsal, que » les titres hypothécaires du dit Magin ne s'étaient » pas trouvés dans les archives emportés par la » crainte des événemens de la guerre, mais qu'ils » avaint été en dépôt entre le mains de son » principal décédé.

Après nouvelle lecture le dit d'eclarant a dit que tout ce que dessus était conforme à sa déclaration et qu'il y persistait. Fait et rédigé en présence de Monsieur François Avril, maitre-brasseur et tonnelier, et de Jean Christophe Mansky, mâitre-serrurier, les deux demeurans à Neustadt, témoins pour ce appellés, qui ont signé avec le dit Jacques Deiniger, declarant, et

„dem nämlichen Geschäft, womit ich in Bruchsal
„beauftragt war, der Herr Baron Ignatz
„von Beroldingen, persönlich, so wie auch
„sein Kammerdiener versicherten, daß er, Baron,
„zu der Zeit wo er noch in Hildesheim war,
„die Bittschrift des Herrn Baader, um die Arrest-
„anlegung zu erlangen, erhalten habe.

„Ich bekenne eben so und unter der nämlichen
„Verbindlichkeit wie oben, als die heiligste Wahr-
„heit an, daß mich der Sekretär des verstorbenen
„Administrators Held vom Domkapitel mich bey
„meinem Aufenthalt in Bruchsal versichert hat,
„daß sich die Hypotheken des gedachten Magin nicht
„unter den wegen Kriegsumständen geflüchteten
„Papieren befunden hätten, sondern bey seinem
„verstorbenen Prinzipal hinterlegt gewesen wären."

Nach nochmaliger Vorlesung hat der gedachte Deklarant gesagt, daß obiges mit seiner Erklärung übereinstimme, und daß er darauf bestünde. Also gefertigt in Gegenwart des Herrn Franz Avril, Bierbrauer nnd Kiefermeister, und Johann Christoph Mansky, Schlossermeister, beyde in Neustadt wohnhaft, als hiezu berufene Zeugen, welche mit dem gedachten Deklaranten, Jakob Deiniger und dem Notär unterschrieben haben, zu Neustadt am sieben und zwanzigsten July achtzehn hundert und sechs, nach Vorlesung und Verdolmetschung.

le dit notaire, à Neustadt le vingt sept Juillet mille-huit cent six après lecture et interprétation.

Signés à la minute Jacques Deiniger, François Avril, témoin, Jean Christophe Mansky, témoin, et Lembert, notaire public avec paraphe. Enrégistré à Neustadt le vingt neuf Juillet 1806. Reçu un Franc et le décime. Signé Pouissot avec paraphe.

Pour Expédition conforme

Lembert.
N. P.

Sind auf der Minute unterschrieben: Jacob Deiniger, Franz Avril, Zeuge, Johann Christoph Mansky, Zeuge, und Lembert, öffentlicher Notär mit Handzug.

Einregistrirt Neustadt am neun und zwanzigsten July 1806. Empfangen einen Frank zehn Centitimen. Unterschrieben Pouissot mit Handzug.

Pour Traduction conforme

Lembert,

N. P.

Erste Abtheilung.

Meine Anstellung in dem alten Hochstifte Speyer.

Im Jahre 1769 trat ich in Dienste dieses alten Hochstifts. Ich wurde anfangs als Assessor bey der Hofkammer angestellt, und noch dasselbe Jahr starb mein Wohlthäter, der Herr Kardinal-Fürstbischof von Speyer, Freyherr von Hutten, der mich nach meinen zurückgelegten Studien in Wien auf Reisen schickte, um meine erlernten Kenntnisse mit der Erfahrung zu vereinbaren.

Ich lebte in Wien sieben Jahre lang. Die unsterbliche Theresia, diese Zierde aller Kronen und der ganzen Menschheit, die sich groß im Leben, aber unendlich erhabener am

Rande ihres Grabes zeigte, war damals Beherrscherin der östreichischen Staaten, und wurde von allen Ständen mit wahrer Liebe verehret. Der große Adel allda, der reichste in der Welt, zeichnete sich durch Großmuth und durch eine Art von Gefälligkeit gegen alle Klassen von Menschen aus, die jede Erwartung übertrifft, und die seinen erhabenen Stand nur desto verehrungswürdiger macht. Das Volk, im Ganzen genommen, ist religiös, sehr gutmüthig, und den Gesetzen seiner Beherrscher so sehr ergeben, daß, wenn der Geist der Empörung auch die halbe Welt zerfleischen sollte, die östreichische Monarchie sich noch am längsten erhalten wird.

Der nun ebenfalls verlebte Herr Fürstbischof von Speyer, aus dem gräflichen Hause Limburg-Styrum, wurde als sein Nachfolger erwählet. Hier muß ich, zur Aufklärung so mancher Begebenheiten, vorbersamst bemerken,

daß dieser Herr, noch als Domdechant, mit seinem Herrn Vorfahrer, und mit dem ganzen Domkapitel, das Ihn seines Domdechanats in Speyer entsetzt hatte, einen heißen Kampf auszuhalten hatte. Die hierüber erschienenen Druckschriften erschöpfen den ganzen Werth der Gründe und Gegengründe.

Dieser Herr Fürst erregte bey dem Antritte seiner Regierung alle Besorgniß, daß er seinen alten Gram der zurückgelassenen Dienerschaft werde empfinden lassen, und diese Besorgniß war auch wirklich nicht ohne Grund; denn alles, was Huttisch war, war Ihm gehässig, obschon verschiedene Diener durch ihr unkluges Benehmen zu dieser öfters sehr auffallenden Abneigung selbst Anlaß gegeben haben. Ich, als ein unbedeutender Assessor, der keinen Einfluß an diesem kleinen Hofe hatte, auch keinen suchte, und dem die ganze Welt offen war, war anfangs der Glücklichste unter

der ganzen zurückgelassenen Dienerschaft. Dieser Fürst beförderte mich nicht allein zur Rathsstelle, sondern schenkte mir noch überdieß sein ganzes, unumschränktes Vertrauen, ohne daß ich jemals hierum gebuhlt hätte. Ich mußte öfters am Abend mit Ihm allein speisen, wobey Er mir alle seine Begebenheiten in der großen Welt, selbst seine jugendlichen Schwachheiten, der Reihe nach, eröffnet hat.

Dieser Herr ging in seinem Zutrauen noch viel weiter, und benahm sich gegen mich, wie im Privatleben ein Freund gegen den andern. Im Jahre 1772 übergab Er mir die Schlüssel zu seinen Kästen, und trug mir auf, seine geheimen Schriften, seine vorräthigen Gelder und Prätiosen, woran Er reich war, aufzunehmen, in Ordnung zu bringen, und hierüber ein Register zu verfertigen, worauf Er seine Residenz verließ, und bis zur Vollendung meines Geschäftes eines seiner Landschlösser

bezog. Hier erhielt ich genaue Kenntniß von seinem Vermögensstande, von den Verhältnissen theils mit großen Herren, zum Theile mit Gelehrten, die Er in vielen Fällen zu Rathe gezogen.

Das folgende Jahr wurde ich in geheimen Aufträgen nach Mainz, Frankfurt und Hessenkassel geschickt, wo ich allein, entfernt von aller Aufsicht, und versehen mit einer Vollmacht, über eine halbe Million an Geld, Kapitalbriefen, an hochstiftischen sowohl, als Privatjuwelen des Fürsten zu kommandiren hatte. Dieses Geschäft wurde so geheim gehalten, daß mich nicht einmal ein Hoflakey begleiten durfte, und daß ich allenthalben, wo ich hinkam, einen fremden Namen angeben mußte. Jahre lang genoß ich von diesem Herrn Fürsten das engste Vertrauen, bis endlich ein mir unvergeßlicher Vorgang, der mein ganzes Leben verbittert hat, sich zugetragen. Dieser

geistliche Regent, wie im Eingange gesagt worden, hatte mit dem abgelebten Herrn und dem Domkapitel eine Fehde, die in jener Zeit vielen Lärmen in die Welt geschlagen, und der alte Sauerteig kam wieder in Gährung. Dieser Herr Fürstbischof ließ von vertrauten Personen verschiedene Aktenstücke verfertigen, und schickte sie an sein Domkapitel mit dem angegebenen Beweise nach Speyer ab, daß sein Herr Vorfahrer das Hochstift, während seiner Regentschaft, um eine große Summe bevortheilt habe.

Freiherr von Hutten, ein Enkel des abgelebten Herrn Kardinals, damals Domdechant in Speyer, der sich hiedurch für sehr beleidigt fand, ließ an den Herrn Fürsten die Erklärung ergehen, daß er diese ganze Geschichte nach dem Ableben des Herrn Fürsten durch eine kaiserliche Kommission werde untersuchen, und das wahre Verhältniß der Sache dem öffent-

lichen Drucke übergeben lassen. Der Fürst, um bey der Nachwelt gedeckt zu seyn, forderte die Hofkammer auf, diese von Ihm an das Domkapitel überschickte Arbeit zu legalisiren, und zu diesem Ende drei Räthe, mit Namen Weitzel, Engelhard und mich, als Referenten aufzustellen. Dieser Auftrag war sowohl mir, als den übrigen Räthen äußerst unangenehm; denn Jeder konnte gar leicht die Folgen wittern, die nothwendig hieraus entstehen mußten.

Dieser Herr Fürst, als Er mich in der Folge Abends zur Tafel laden ließ, wo ich mit Ihm allein speis'te, gab mir zu erkennen, daß Er mich bey diesem Gegenstande aus dem Grunde zum Referenten ernannt habe, weil ich seinem Herrn Vorfahrer viele Wohlthaten zu danken hätte, und daß mithin meine Bestätigung über den Inhalt der nach Speyer überschickten Aktenstücke die Schreyer am Domkapitel, wie Er sich ausdrückte, beschä-

men werde. Bey diesem Anlasse verwies Er mir auf eine sanfte Art meinen zu steifen Charakter: Er empfahl mir mehr Biegsamkeit, und gab mir die Lehre, daß ein junger Mann, der sein Glück zu machen gedenke, den Grundsatz der Jesuiten, die bey Ihm großen Einfluß hatten, befolgen, und sich nach den Maximen an Höfen bilden müsse. Auf diese Art, setzte Er hinzu, werde ich mein weiteres Glück befördern, die Stütze meines alten Vaters, und die Triebfeder zur Versorgung meiner Brüder werden. Was ich mir hier dachte, das darf ich vor der offnen Welt nicht sagen, um mich nicht im Respekt zu vergessen, den ich Fürsten schuldig bin. Dieser Vorgang, und noch ein anderer, davon ich sogleich reden werde, hat auf mich den tiefsten Eindruck gemacht. Ein alter geheimer Kanzlist, mit Namen Gescheider, erhielt vorhin seinen wenigen Besoldungswein, statt neuen, alten, den ihm sein abge-

lebter Herr, in Rücksicht seines Alters, abreichen ließ. Dieser Mann bat um gleiche Gnade, und rief deßhalb die Barmherzigkeit seines neuen Herrn an. Der Fürst schlug ihm sein Gesuch ab, und dekretirte: ich bin zwar menschlich, aber nicht barmherzig!

Gleich bey der ersten Uebersicht dieser Aktenstücke, und der beygeschlossenen Tabellen, sah ich das Mangelhafte, die wesentlichen Fehler, und die Partheylichkeit ein, die hierunter sind begangen worden, und die Ehre des Fürsten wurde durch Mittheilung dieser Aktenstücke an sein Domkapitel offenbar verletzt. Bey diesen Verhältnissen ließen wir Referenten dreimal nach einander eine kraftvolle schriftliche Vorstellung an unsern Fürsten ergehen, wobey wir mit bestimmten Worten erklärten, daß wir unser Referat nicht nach den Wünschen seiner geheimen Arbeiter erstatten könnten: wir baten

eben so respektvoll, als dringend, dieses Geschäft uns abzunehmen, und unser Gesuch wurde eben so oft, als wir gebeten, abgeschlagen.

Wohl länger als ein halbes Jahr blieb dieser Gegenstand, wegen anderer dringenden Arbeiten, auf sich erliegen. Endlich trat der Zeitpunkt ein, in dem dieser Herr Fürst die bekannte, eben so schmerzhafte als gefährliche Operation auszuhalten hatte. Hätte Er sich dem Messer nicht unterworfen: dann hätte Er ohne Rettung in sein Grab gehen müssen, und bey der Operation selbst erklärten Ihm die Aerzte auf gut chinesisch, daß sich sein Leben zum Tode wie 1 zu 10 verhalte. Der Fürst aber war ein entschlossener Mann: Er hat sich mit der größten Standhaftigkeit dem Messer unterworfen, und bey dem heißen Kampfe zwischen Tod und Leben den Sieg errungen.

Da verschiedene Männer bey dem wahrscheinlich erfolgenden Tode des Fürsten über den Un-

werth der nach Speyer überschickten Aktenstücke ein viel zu unzeitiges Vergnügen geäußert haben, was dem hohen Kranken auf seinem Schmerzenlager empfindlich fiel, und was ich sehr mißbilligt habe, weil der beißende Tadel die Menschen nie bessert: so erschien gleich nach seiner zum Theile wieder hergestellten Gesundheit ein donnervolles Dekret, nach welchem wir drei Räthe angewiesen wurden, in Zeit von 14 Tagen unser Referat zu erstatten. Ich, der ich den Fürsten viel zu gut kannte, als daß Er von seinem einmal gefaßten Entschlusse abgehen werde, habe mich in dem ganzen halben Jahre hindurch, wo in der Sache Stillstand war, unbemerkt aus Archivalurkunden in den Stand gesetzt, daß ich mit Gründen auftreten konnte. Einige Tage vor dem uns bestimmten Termine mußte der Direktor, ein sonst guter Mann, mir und den zwei andern mit der Grimasse eines Höflings

erklären, daß der Fürst bey dem Referat mit seiner Garde gegenwärtig seyn werde.

Hier bey diesem Anlasse fiel mir die bekannte Geschichte von Friederich Wilhelm dem Ersten ein, der mit seiner Garde und dem Scharfrichter auf der Regierung erschien, dem Präsidenten die Haut abziehen, und mit derselben den Sessel überziehen ließ, hierauf seinen, des Präsidenten, Sohn an seines Vaters Stelle einsetzte, der auf der Haut seines unglücklichen Vaters Recht sprechen mußte. Ich habe, wie ich in der Folge selbst einsah, sehr gefehlt, da ich bey dieser Aeußerung an den Direktor die Frage stellte: Kommt mit der Garde des Fürsten nicht auch der Scharfrichter mit? Ein ähnliches, unkluges Benehmen muß ich allen jungen Männern an großen, wie an kleinen Höfen mißrathen.

Der uns zum Referat bestimmte Tag rückte heran. Ich durchwachte die ganze Nacht vorher bei einer Kanne Kaffe; denn ich kann auch bei Wasser und Brot leben, wenn ich nur dieses süße Gift habe, wie es der große Haller nennt: ich kalkulirte genau den Verlust, den ich werde ertragen müssen, wenn ich der Pflicht des redlichen Mannes getreu bleibe: ich warf hier einen Blick auf meinen alten Vater, und meine kleine Familie, die ich der Verfolgung aussetzen werde, und ich war öfters unschlüssig, welchen Weg ich einschlagen sollte. Bei den vielen Gründen und Gegengründen, die ich mir aufstellte, und die mein Herz gewaltig zerrissen haben: auf der Bahn zwischen Tugend und Laster, wo ich stand, erhielt endlich Pflicht für Dankbarkeit die Oberhand, und wenn ich auch eine Grafschaft zu verlieren gehabt hätte; so würde ich solche auf das Spiel gesetzt haben.

Der Morgen brach an, und da sich der Fürst hatte ansagen lassen; so setzte ich mich in Ordnung. Ich nahm mein Referat und mein schriftliches Dimmissionsgesuch zu mir, und ging zur Rathsversammlung. Hier fand ich fast durchaus Männer, die ganz gebeugt waren; denn der größere Theil war für die gute Sache gestimmt, hatte aber nicht Muth genug, sich dafür öffentlich zu erklären. Ich, für meine Person, war auf jeden Fall gefaßt, der Fürst möge persönlich erscheinen, oder nicht. In dieser Ungewißheit blieben wir einige Stunden, bis endlich der Direktor erklärte, daß der Fürst, wegen vorgefallener Geschäfte nicht käme. Die zwei ältern Räthe verlasen nun ihr Referat, und benahmen sich hierbei als Männer, die Familien hatten, wie ein anderer Pilatus: ich wasche meine Hände!

Nun kam, der Ordnung nach, die Reihe an mich. Ich griff dieses Abentheuer auf al-

len Punkten an, und erwies aus Gründen die offenbare Ungerechtigkeit, die man, durch Schändung der Wahrheit, an dem abgelebten Herrn begangen habe. Nach meinem verlesenen Referat schickte ich einen der Sekretäre von dieser Stelle mit meinem Dimmissionsgesuch an den Fürsten ab, und beurlaubte mich demnächst bei den Räthen und Subalternen; denn ich würde mich sehr unangenehmen Folgen ausgesetzt haben, wenn ich diesen Schritt unterlassen hätte.

Einen Fürsten, der selbst regierte, und der ein Mann von Kopf war; eine reiche Kammer, die bei handhabender Ordnung nie verarmen konnte, was einem Diener, in Hinsicht der Plagen, womit Gott oft ganze Länder straft, nie gleichgültig seyn kann; eine gesunde und angenehme Gegend; eine Gesellschaft guter Menschen; Gönner und Freunde; einen hülflosen Vater, und meine noch unversorgten

Brüder, die ich ihrem Schicksal überliefern mußte —: alles dieses, und noch weit mehr, mußte ich auf ewig mit dem Rücken ansehen, und mich der ungewissen Zukunft in die Arme werfen. Für Unmenschen schreibe ich nicht, und Menschen, die Gefühl haben, werden wissen, welche Selbstverläugnung zu einem solchen Opfer erfordert wird.

Kein Sterblicher ist berechtigt zu fordern, daß ich seine Meinung als positiv annehmen, und eine Handlung begehen soll, gegen die sich meine innere Ueberzeugung sträubet. Die galante Welt mag sich auch immer mit dem schwarzen Laster des Undankes brandmarken, so oft sie will; so bleibe ich dennoch meinen Grundsätzen getreu. Ich war meinem Wohlthäter, diese Pflicht zu erweisen, schuldig, und ich hätte fürchten müssen, daß meine Voräl-tern, die als redliche Menschen gestorben sind, aus ihren Gräbern hätten hervorsteigen, und

mein Andenken verfluchen können, wenn ich dem Verlangen dieses Herrn Fürsten entsprochen hätte. Das Bewußtseyn, die edelste aller Pflichten, die Pflicht der Dankbarkeit, selbst mit meinem Opfer erfüllt zu haben, macht mich gegen jedes Unglück gefühllos, und eben so stark wie jenen tugendhaften Mann, der der sich für die Wahrheit schlachten ließ, und selbst noch auf dem Scheiterhaufen der Flammen gespottet, die ihn nicht verzehren konnten.

Der nun ebenfalls verlebte Herr Weihbischof Selmann in Speyer, ein eben so gelehrter als tugendhafter Mann, ließ mich in jener Zeit zu einer Unterredung zu sich einladen, und als ich dort ankam, lag das Dekret zu meiner Anstellung am kurtrierischen Hofe für mich bereit, ohne daß ich hierum angesucht hätte; denn meine Absicht ging wieder nach Wien, wo ich mächtige Gönner und Freunde hatte.

Dieser Mann aber drang in mich, ihn der unangenehmen Nothwendigkeit, das Dekret zurückzuschicken, zu entheben. Blos aus reiner Ergebenheit für diesen großen Kirchenprälaten unterdrückte ich meine Neigung, und nahm diese Stelle an; aber ich ging meinem Unglücke entgegen.

In eben jenem Zeitpunkte erhielt ich von verschiedenen Seiten her die gefälligsten Briefe zur Aufnahme in fremde Dienste. Allein der Schritt war nun einmal unternommen, und der redliche Mann hält Wort; obschon ich eine geheime Abneigung gegen meinen neuen Beruf fühlte, die mir aber Herr Bischof Selmann zu benehmen sich alle Mühe gab. Ich reis'te also an den Ort meiner neuen Bestimmung ab, ohne daß ich meinen alten Herrn noch einmal gesehen hätte; denn bey seinem hastigen Charakter Ihm noch aufzuwarten,

wäre von meiner Seite sehr unklug gewesen. Doch ging ich noch vor meiner Abreise zu einem seiner Lieblinge, dem Herrn Baron von Ritz, der damals Hofmarschall war, und bat ihn, alles das in meinem Namen zu beobachten, was der Respekt erfordere, den ich einem Fürsten schuldig sey.

Da dieser Herr Fürstbischof von der großen Welt sehr schief ist beurtheilt worden, so will ich hier ein getreues Bild von seinem Charakter liefern. Er besaß große Eigenschaften, viele Kenntnisse, wenn sie auch schon bisweilen eine Politur erleiden konnten. Er führte ein thätiges Leben, und sein Wirkungskreis war für ihn viel zu eng. Er war mehr Soldat als Bischof, und Er hätte einem Monarchen an der Spitze einer Armee wesentliche Dienste leisten können; denn es fehlte Ihm weder an militärischen Kenntnissen, noch an persönli-

cher Tapferkeit. Er hatte wirklich alle Anlagen zu einem großen Manne und zu einem Regenten. — Nur Schade, daß Er rachsüchtig war!

Zweyte Abtheilung.

Meine Berufung in Kurtrierische Dienste.

Erster Theil.

Ich reis'te, wie gesagt, im Jahre 1777, am 1. May nach Koblenz ab, und gleich nach meiner Anstellung setzte ich meine ganze Thätigkeit in Bewegung, um von dem Charakter der Räthe und Diener, von dem Geiste der Nation, von der Geschäftsleitung, von den Bestandtheilen des Kurthums, und von der Art der Verwaltung der Domänen Kenntniß zu erlangen, und gleich bey der ersten Uebersicht wurde ich überzeugt, daß verschiedene, für den Dienst des Prinzen schädliche Faktionen herrschten; daß die Justizpflege eine große Reformation fordere; daß in der Verwaltung

der Finanzen weder Ordnung noch System herschte; daß Menschen in allen Farben und ohne Beruf Einfluß in Geschäften hatten; daß der öffentliche Credit gesunken, und daß die Industrie gelähmt war, die man auch selten in geistlichen Ländern, und höchstens nur in ihrer Kindheit, hat finden können, so sehr auch von einer Zeit zur andern geistliche Regenten, die für das Wohl ihrer Unterthanen geizten, sich hierunter rühmlich ausgezeichnet haben.

Es lag schon in der Natur der Sache selbst, daß eine solche glückliche Erscheinung in geistlichen Staaten nie zu hoffen war; denn da, wo Industrie, Gewerbfleiß, wo Manufakturen blühen sollen, die die Nahrungswege der Menschen vervielfältigen, die Last der Abgaben erleichtern, das Gleichgewicht zwischen ein- und ausgehenden Waaren herstellen, und den Luxus mit inländischen Fabri-

katen befördern: da muß, nebst andern wichtigen Lokal-Betrachtungen, vordersamst Gemeingeist, Liebe für sein Vaterland Statt finden; da muß man mit vereinigten Kräften nach einem und ebendemselben Zweck hinarbeiten.

In geistlichen Ländern waren diese Tugenden nicht zu Hause. Da, wo auch wirklich Lokalverhältnisse dem Endzweck entsprochen haben, da war dennoch im Lande der Priester dieser Grundsatz nicht anwendbar, indem sich der Adel fast durchaus an die Gesetze des Landesherrn nicht binden ließ, und sich auf seine erlangte, sowohl rechtliche, als erschlichene Freyheiten stützte; indem das Interesse der Fürsten von jenem der Kapitel getrennt war, und die Domherren, bisweilen selbst die Fürsten, kein eigentliches Vaterland hatten, und nur auf Bereicherung ihrer Familien dachten; das Land selbst aber

wie eine Stiefmutter ihre beygebrachten Kinder behandelt haben.

Die ganze Welt ist von dieser Wahrheit überzeugt; aber nicht allen Menschen sind zugleich die wenig Edlen unter den Domherren bekannt, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, und gegen die ich nicht ungerecht seyn will. Unter dem großen Haufen von Schwelgern und Müßiggängern, die man Domherren nannte, habe ich auch gelehrte, tugendhafte, edle, gefühlvolle Männer; ich habe unter ihnen Männer kennen gelernt, die mit dem reichen Almosen, das sie aus den Stiftern gezogen, die Thränen armer Witwen und Waisen, unter allen Glaubensverwandten, gestillt, und die, aus Hang zur Wohlthätigkeit, in Schulden gerathen sind, die ihre Familien, und weiter nichts, ererbt haben, — deren Nahmen ich mit goldenen Buchstaben dahier einrücken

und mit diesen Gottesmännern meine Blätter zieren würde, wenn mir nicht bekannt wäre, daß sie, unbemerkt von der großen Welt, nur im Stillen wirken wollten.

Auch unter den Fürsten geistlicher Länder, (aber wohlverstanden: ihre Despoten hiervon abgerechnet), gab es von der Zeit ihrer Entstehung bis zu ihrer Auflösung, wahrhaft große Männer, die Künste und Wissenschaften, Industrie und Ackerbau beförderten; die die leidende Menschheit unterstützt haben, und die mit dem Segen ihrer Unterthanen aus dieser Welt gingen, die, im Ganzen genommen, mit weniger Lasten beschwert waren, als jene der weltlichen. Ich bin kein Partheigänger, der nur gegen die geistliche Staatsverfassung die Fahne der Verleumdung schwingt: ich bin ein Freund der Wahrheit, und kein Interesse in der Welt kann mich bewegen, gegen meine Ueberzeugung zu reden. Es gehört nun ein-

mal zum Geist unserer Zeit, daß die Menschen im Unglück, selbst Könige und Fürsten nicht ausgenommen, dem Tadel und der Schmähsucht unterliegen müssen. Der Mensch, heute im Glück, wird vergöttert, und morgen im Unglück, ist jeder Lästerzunge Preis gegeben.

Sowohl an diesem, als an andern Höfen habe ich mich überzeugt gefunden, daß alles in dieser Welt einander ähnlich siehet, und daß sich nicht immer Tugend, Talent, empfehlen kann. Der Mann, der seinen Werth fühlt, hält es unter seiner Würde, den bekannten Katzengang an manchen Höfen einzuschlagen, und wird vergessen. Der schlaue Kopf hingegen, der sich alle Mittel für erlaubt hält, die ihn zu seinem Zweck führen, verstehet die Kunst zu paradiren besser, und weiß mit seinem schmeichelhaften Außenwerk, und mit einer theatermäßigen Dreistigkeit als ein ein galanter Schwätzer dem verdienten Manne den

Rang abzulaufen. Von diesem Stoffe kenne ich noch gegenwärtig Männer, die auf den erhabensten Posten stehen, und die wahrhaftig das lang nicht sind, was sie vorstellen.

Der Herr Kurfürst von Trier, mein neuer Herr, kam bald nach meiner Ankunft in Koblenz mit seiner Frau Schwester, der Prinzessin Kunigunde, Fürstin zu Essen und Thoren von Ihrer nach Wien unternommenen Reise im Thale Ehrenbreitstein an, und nach einigen Tagen wurde ich ihm auf seinem Landschlosse Kärlich vorgestellt. Hier hatte ich das Glück, einen Prinzen kennen zu lernen, der jeder Verehrung würdig ist, und Er empfing mich mit einer Art, die man sehr selten an Höfen findet. Seine Gefälligkeit, sein angenehmer Umgang, und sein Betragen, die Herzen der Menschen zu gewinnen, ist wirklich hinreißend. Ich schreibe keine Satyre; ich schreibe Wahrheit, und, um ein Heuchler zu

seyn, bin ich zu stolz. Ich bitte nicht minder von mir zu glauben, daß ich nicht aus Vorurtheil für Geburt schreibe, die bey mir, ohne persönliche Verdienste, keinen Werth hat. Dieser Prinz ist in Wahrheit, persönlich betrachtet, eines der edelsten Geschöpfe Gottes, und ich erkläre hiermit auf die feierlichste Art, daß Er an meiner Verfolgungsgeschichte keinen wesentlichen Antheil hatte; denn ich kenne sein großes Herz viel zu gut, als daß Er einer elenden Rache fähig wäre. Aber bey all diesen vortrefflichen Eigenschaften hat Er dennoch aus Gründen, die mir unbekannt sind, nie selbst regieret: Er hat sich größten Theils dem geistlichen Fache gewidmet, und alle Zweige der Staatsverwaltung seinen Ministern überlassen, wodurch wir also sowohl im Erzstift Trier, als in den übrigen Stiftern, eine Kavaliersregierung hatten.

Die Minister an diesem Hofe waren der

Reihe nach folgende. Herr Graf Saboisky, ein Pohle, und diesem folgten die Herren Barone von Hornstein, von Hohenfeld, und von Duminik. Ob diese Männer ihren Posten gewachsen waren; das will ich der großen Welt zur Entscheidung überstellen. Diese Minister wurden zum Theil, und vorzüglich Saboisky, auf ihrer Stelle bettelarm, und keiner ist reich geworden, als Baron Duminik, der ein grosses Vermögen hinterlassen hat. Baron Hohenfeld, als er durch die Kabale des Baron Duminik vom Hofe verdrängt wurde, nahm keine Pension an, dagegen sich Baron Duminik, bevor er seinen Posten angetreten hat, jährlich 4000 fl. Pension, im Fall einer wechselseitigen Abdankung, in geheim assekuriren ließ. Es lag zugleich mit im Plane dieses Mannes, daß der gutmüthige Prinz, dessen Titel ihm nicht genug war, an den großen Joseph schreiben, und sich die Würde eines kai-

ferlichen geheimen Rathes für seinen neuen Minister erbitten mußte; welche geheime Absicht der gute Prinz wohl nicht errathen hat.

Ich kenne in der Kunst, zu regieren, kein größeres Meisterstück, als eine glückliche Auswahl unter den Subjekten zu treffen, die sich den Diensten des Staates widmen wollen. Ist man wirklich so glücklich, für jeden Posten einen eben so geschickten als thätigen Mann zu finden; dann ist die große Maschine leicht in Bewegung zu setzen, und Herr und Land sind geborgen. Der erhabene Prinz, von dem ich hier rede, war in der Auswahl oft sehr unglücklich, und in diesem Unglück allein ist der Grund aufzusuchen, warum alles schief ging, und am Ende wohl gar durch das äußerst unkluge Benehmen seines Ministers die Stifter sich ihrer Auflösung nähern mußten; was jeder kluge Mann, der den Gang der Dinge mit Aufmerksamkeit betrachtet, schon

in jener Zeit, als noch um den Zankapfel gestritten wurde, ohne ein Prophet zu seyn, voraus bestimmen konnte.

Es ist bekannt, daß dieser Prinz nicht allein Kurfürst zu Trier, sondern auch Fürstbischof von Augsburg und Koadjutor der fürstlichen Probstey Ellwangen in Schwaben war. Der nun hochselige Herr Fürst und Probst zu Ellwangen, aus dem gräflichen Hause Fugger, der zugleich Fürstbischof zu Regensburg war, übertrug die Regierung seinem Herrn Koadjutor, und ging in sein Bisthum nach Regensburg ab. In Koblenz wurde berathschlagt, welcher Mann zu bestimmen sey, um so manche bittere Klagen, selbst von dem alten Herrn Fürsten, vorzüglich in Bezug auf die zerrütteten Finanz-Gegenstände, zu heben. Diese Wahl fiel auf mich, und im Spätjahr 1777 ging ich in der Eigenschaft als Kammerkommissär, versehen mit einer Vollmacht und

Instruktion, die ich mir selbst zu entwerfen den Auftrag hatte, an den Ort meiner Bestimmung ab.

Das liebevolle Benehmen des Prinzen, dem ich diente, hat auf mich so sehr gewirkt, daß ich mich, ihm ganz zum Opfer hinzugeben, entschlossen habe. Zu diesem Ende wählte ich den ehelosen Stand, was ich aber ewig bereuen werde; denn ich fühle nun die traurige Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde, und die jedem Menschen fühlbar seyn muß, der in mannbaren Jahren, und in gleichen Verhältnissen, wie ich, ohne Freund und ohne Theilnahme an Schicksalen, gepeinigt von körperlichen Gebrechen, sein Daseyn verleben muß, wie ich. Salomon sagte mit Wahrheit: wo kein Weib ist, da verschmachtet der Dürftige!

Junger Freund! der du mich vielleicht lesen

wirst, lerne auch hier aus meinem Fehler klug werden. Ich habe mein ganzes Heil, selbst meine Seelenruhe, für eine angenehme Täuschung hingegeben, was doch gewiß des edeln und freygebornen Mannes unwürdig war; ich wollte mich aus Ergebenheit für einen Erdenfürsten über Gottes weise Ordnung erheben, und als ich, entfernt von Höfen, erst anfing zu leben, zu denken und ein Mensch zu seyn: da fiel ich von der höchsten Stufe einer stoischen Tugend tief herab zum Gefühl der Erdenkinder, dem kein Sterblicher, der Mönch in seiner Zelle so wenig, als die Nonne zwischen vier Mauern, entgehen kann; und nur ein stupider Klotz, der, ausgerüstet mit thierischem Phlegma, seinen Bauch zu seinem Gott macht, kann die Menschheit ablegen. Selbst die Schätze von Peru haben für mich den Werth nicht, den ich im Umgange mit einer edeln weiblichen Seele finde; und dieses

unschätzbare Glück, dessen Verlust ich nur zu sehr fühle, ist für mich auf ewig dahin.

Junger Mann! willst du die Fehler umgehen, in die ich auch hier verfallen bin: so entsage im gesetzten Alter dem ehelosen Stande, der alles gegen sich, und nichts für sich hat, und glaube sicherlich, daß man nur im Umgange mit einem edelgesinnten Frauenzimmer ein guter, ein gefühlvoller Mensch wird, und seine Tage vergnügt verleben kann. So sehr ich zwar von dieser Wahrheit überzeugt bin, eben sowohl halte ich es auch für Pflicht, bey diesem Schritt dich aufmerksam zu machen, der dein ganzes Glück und Unglück entscheiden kann. Sey mithin in deiner Wahl vorsichtig, die größten Theils von guten Grundsätzen und von unserer Kultur abhängt.

Hat dein Charakter noch keine rühmliche Festigkeit erworben, oder wirst du ein bescheide-

nes Mißtrauen in dich selbst setzen: dann wirf dich in die Arme eines eben so redlichen als klugen Mannes, der Temperament, Erziehung, Leidenschaften, der alle Verhältnisse beurtheilen, und in das Herz hineinsehen wird, das du gewinnen willst. Hast du sie gefunden, diese edle, tugendhafte Freundin: o, dann beschwöre ich dich bey Gott, bey Ehre, und bey allem, was dir heilig ist, brandmarke nie dein Gewissen: habe Achtung für die Unschuld, die du der Sorge zärtlicher Aeltern zu danken hast; weiche nie von der Pflicht ab, die du deiner Freundin am Horn des Altars so feyerlich geschworen hast, oder Fluch und Schande wird dir auf dem Fuße folgen; sey ein Mann von festem Charakter, und wenn auch Welten ihr trauriges Grab finden: so bleibe ihr getreu bis in den Tod!

Der nun hochselige Herr Fürstbischof, dieses seltene Beyspiel von Tugend und Edelmuth!

den ich persönlich zu verehren das Glück hatte, trat bald nach meiner Ankunft seine Reise nach Regensburg an, und nun erst konnte ich nach den Gesetzen der Ordnung und der Bescheidenheit das volle Recht meiner Gewalt ausüben. Nach einem bestimmten, wohl durchdachten Plane arbeiten, bey demselben edle Absichten zum Grunde legen, und alle Schwierigkeiten muthig überwinden, ist nur der Ehre des Mannes vorbehalten, der nach Grundsätzen handelt.

Unter Zurücksetzung aller Arbeiten, die in meinen Wirkungskreis einschlugen, untersuchte ich vordersamst den Zustand der Finanzen, und setzte das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe fest. In kleinen Staaten muß die Ausgabe nach der Einnahme bestimmt, und sich auf eben dem Fuße, wie der Privatmann in seinem häuslichen Leben, benommen werden. In großen Staaten hingegen, wo zur Ehre der Krone und zur Sicherheit der Völ-

ker ständige Armeen, und all die großen damit in Verbindung stehenden Anstalten statt haben: da ist der Fall umgekehrt, wobey ich jedoch den Wunsch hege, daß der Regent den Bogen nicht zu hoch spannen, bey Regulirung der Abgaben eine allgemeine Menschengleichheit beobachten, und die arbeitende Klasse mit Schonung behandeln möge. Die gelehrte Welt kennt die vortrefflichen Werke von jenen grossen Männern, die sich über diesen, einem Staatsbeamten so wichtigen Gegenstand rühmlich ausgezeichnet, und ihre tiefe Kenntniß, vereinbart mit Menschheit, erwiesen haben.

Nachdem ich, wie gesagt, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe hergestellt, nahm ich alle Verbesserungsanstalten, der Reihe nach, vor, und da ich mich überzeugte, daß in den dort bestehenden sehr beträchtlichen Eisenwerkern ganz allein die ergiebigsten Quellen von Einkünften für einen

Fürsten von Ellwangen aufzusuchen waren: so dachte ich auf ihre Verbesserung und Vermehrung. Die Klagen über Abgang an rohen Produkten für die Hammerstätte waren allgemein, die bey dem einzigen Schmelzofen, der allda bestanden, und bey seinen selbst eignen Bestellungen nicht gehoben werden konnten. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat man 20 Jahre lang vor mir berathschlagt, und immer hat man dem besten Fürsten, der jemals in dieser Welt gelebt hat, die Unmöglichkeit der Sache vorgestellt; denn in einem Lande liegt der Saame zu nützlichen Anstalten, zur Liebe für sein Vaterland in einem unfruchtbaren Boden, wo Andächteley heilige Faulheit verbreitet.

Aus Liebe für das Wohl des Prinzen, dem ich diente, und um brodlosen Menschen Nahrung zu geben, ging ich selbst auf den Platz, und prüfte alle Gründe für und gegen eine

Unternehmung, die 20 Jahre lang in den Händen unthätiger Menschen scheiterte. Nachdem ich oft bis an die Kehle im Wasser gestanden, um nach hydraulischen Grundsätzen auch diese aufgeworfene Schwierigkeit zu beurtheilen, und nachdem ich alle Widersprüche ohne Vorurtheil und mit kaltem Blute geprüft hatte: gab ich Befehl, nach dem vorgelegten Plane zu bauen, und Trotz des Widerspruches, den ich von allen Seiten her, selbst von Sachkundigen, erdulden mußte, stand nach einem Jahre das eben so schöne als nützliche Werk, versehen mit zwei Schmelzöfen unter einem Dache, mit zwei Bochhämmern unter einem Wellbaume, und einer Schlackenwasch zum Vergnügen aller Kenner da. Die Ausführung dieser nützlichen Unternehmung, die selbst der große Heinitz aus Berlin bey einem Augenscheine mit seinem Beyfalle beehrte, ertrug jährlich im Ganzen einen reinen Gewinn von

24,000 fl. Ich hatte in dem Laufe meiner Dienstjahre überhaupt viel Glück, und alle meine Unternehmungen zum Besten für das Stift geriethen mir nach Wunsche, was meine Gegner öfters sehr unruhig machte.

Ich bin, wie es der gelehrte Frank nennt, ein sogenannter Feuerkopf, der das ewige Einerley verabscheuet, und der jede nützliche Unternehmung durchsetzen mußte, wenn sie auch nur eine Minute von meinem Leben werth war. Wer den Endzweck will: der muß auch die Mittel wollen, die zu diesem Endzwecke führen; und wer tief liegende Wunden heilen will: der muß auch schneiden können. Ueberzeugt von dieser Wahrheit griff ich alle meine Anstalten mit raschem Eifer an, und mein eigenes Beyspiel hat den Trägen ermuntert, seine Bärenhaut abzulegen. Man kann aufwallend, brausend, und dennoch ein guter Mensch seyn. Der Ruhige, der Geistlose ist nicht zu großen

Unternehmungen, nicht zum Glücke der Menschen bestimmt, und die aufgeklärte Welt wird dem thätigen Manne, wenn er auch auf seiner Laufbahn strauchelt, eher vergeben, als der ewigen Schlafmütze, die bey jedem Schritte gähnt.

Ich habe jeder nützlichen Unternehmung mit Vergnügen die Hand geboten; ich habe den Menschen in jener kleinen Welt, in der ich lebte, nach all meinen Kräften gedient, und es war mir immer so wohl ums Herz; ich war vergnügter, als kein König, so oft ich sie nach ihren Wünschen befriedigen konnte, und Segen und Wohlthun für das Land, wie für alle Menschen, war mein Bestreben; Leben oder Nichtseyn war mir gleichviel, so oft bey Tag, wie bey Nacht ein Unglück entstanden, wo ich in sehr vielen Fällen Schwierigkeit, Gefahr und Tod verachtet; was mir alle edel gesinnte Menschen in Schwaben bezeugen werden. Bin

ich aber ein Lügner: dann stelle man mich hin an den großen Pranger der Welt!

Da uns der Schöpfer das zarte Mitgefühl nicht deßhalb einflößte, daß wir solches bey dem Glücklichen allein verschwenden: so drang ich öfters unbemerkt in die Hütten der Armen, um mich mit der schrecklichen Gruppe von allem Elende bekannt zu machen; ich blieb nie ungerührt bey den Thränen, die das volle Herz zum Auge hindrang, und nicht selten genoß ich das edle Vergnügen, das Gott nur wenigen Menschen zu empfinden hat vorbehalten, daß ich diese Thränen von den Wangen der Armuth verwischen konnte, dessen man sich, besonders im Hochstifte Augsburg, vielleicht noch erinnern könnte; ich ließ mich nie von Soldaten noch Lakayen verschanzen, um den Zutritt zu mir zu erschweren, und meine Thüre stand zu jeder Stunde allen Menschen offen, die meinen Rath und meinen Beystand

nöthig hatten; ich habe den von Unfällen und Hagelschlag gebeugten Landmann, der aus seiner entfernten Hütte zu mir kam, eben so liebreich, und öfters noch freundlicher, als den Reichen behandelt, um der schuldlosen Armuth meine volle Achtung zu erweisen; ich habe mich nie von dem elenden Stolze der Menschen in jenen Stiftern hinreißen, und andern Geschöpfen Gottes den Abstand zwischen mir und ihnen fühlen lassen; ich habe meine ganze Größe in einer edlen Demuth, und in der Liebe meiner Nebenmenschen aufgesucht; denn edle Demuth ist des Mannes Harnisch, des Weisen Diadem.

Ich habe ohne Eigennutz gehandelt, und den Verläumder will ich kennen lernen, der etwa von mir sagen sollte, daß ich sowohl bei Dienstvergebungen, als bey erhaltenen Gnaden und Wohlthaten, die ich von Hof aus sowohl für ganze Gemeinden, als für Privatfamilien,

von den Häusern der Adelichen bis zur Hütte der Armen, erwirkt habe, mich jemals auf irgend eine Art hätte bezahlen lassen; ich habe die Menschen schonend behandelt; ich habe Fehler und Schwachheiten, den mir Untergebenen nie öffentlich gerügt; ich habe selbst auf Abwege gerathene Diener, in Hoffnung ihrer Besserung, geschont; da ich die an Höfen herrschende Maxime nie billigen konnte, den Mann auch in dem Falle unglücklich zu machen, wo der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit eintritt, daß er sich bessern, und daß der Fall dem Gefallenen zur Schule der Weisheit dienen wird; daß er eben so schonend seinen irrenden Bruder behandeln, auf den Weg der Tugend mit Liebe zurückführen, und ihm seinen Fall, so viel möglich, heilsam machen werde. Ich habe durch Thathandlungen erwiesen, daß vielleicht wohl Stoff zu einem guten Menschen, aber nicht zu einem gefühllosen Tyrannen in

mir liegt, und wenn morgen meine Stunde schlagen wird: dann kann ich mit dem göttlichen Troste aus dieser Welt gehen, daß keine Thräne der Unterdrückung über meinen Scheitel wird verweinet werden; denn ich kann die Menschen, so oft es von mir abhängt, nur glücklich, aber nie unglücklich machen.

Ich liefere bey diesem Anlasse zur Beschämung unwürdiger Großen eine hier anwendbare Stelle aus der Biographie des würdigen Enkels der verewigten Theresia, des teutschen Herrmanns Karl, der seinen Lehrer so weise in die Schule führte, und noch als General-Gouverneur in den Niederlanden seinem Oberst-hofmeister, der ihn bey einer großmüthigen Unterstützung der Armuth zur Sparsamkeit erinnern wollte, mit einer wahrhaft großen Seele die Antwort gab: ich weiß nicht, zu was man die Prinzen nöthig hat, wenn sie nicht wohlthätig sind! Sol-

che Züge von Menschheit, und alles das, was man groß und erhaben nennt, sind nur das Eigenthum eines Prinzen von diesen Grundsätzen. *)

Im Spatjahre 1778 brach in dem Dörfchen Bayern bey Kapfenburg in der Nacht ein unglücklicher Brand aus, der durch einen Donnerschlag entstanden, und wobey ich zwey Menschen ohne Rettung lebendig mußte verbrennen sehen. Der Mann, den dieses Unglück traf, nennt sich Dambacher. Ich eilte diesen bedrängten Menschen mit den Löschanstalten zur Hülfe, was ich in ähnlichen Fällen zu thun gewöhnt war, und wo ich in gar vielen Fällen auf dem Punkte gestanden, den Hals zu bre-

*) Ich pflege auf meiner Studierkammer ein Exzerptenbuch zu führen, in das ich alle merkwürdige Stellen aus gelehrten Werken, wie auch die Handlungen großer Männer in allen Ständen, alphabetisch eintrage; welche Art zu lesen, ich allen jungen Männern empfehle.

chen, oder von den Flammen lebendig verzehrt zu werden. Da dieser Mann ein Unterthan meines Herrn war: so hielt ich es für Pflicht, mich dieser Familie ganz hinzugeben. Aber eben dieses Opfer hat mir eine schmerzhafte Gliederkrankheit zugezogen, an der ich ein ganzes Vierteljahr kontrakt lag, und weil ich nicht aus dem Grunde geheilt worden: so wurde mir in der Folge eine Art Lähmung zu Theil, die ich als ein Andenken aus Kurtrierischen Diensten davon getragen, und die mir den Rest meiner Tage verbittert.

Mein Aufenthalt war bald in Koblenz, bald in Schwaben, weil ich zugleich in Kurtrierischen Diensten war. Im Jahre 1780 war ich wegen meiner Gliederschmerzen zu Ems, in der Nähe bey Koblenz, im Bade. Der Herr Kurfürst schickte mir verschiedene Schriften, und eine eigenhändige Note von Ihm zu, und verlangte über den Inhalt derselben mein Gutachten.

Unter diesen Papieren und verschiedenen Vorschlägen zu einer neuen Einrichtung sowohl bey der Justiz, als andern Stellen, fand ich auch einen neuen Finanzplan, der diesem Herrn ist übergeben worden, und zu Folge dessen, um eine Ersparniß zu erzwecken, der untergeordneten Hofdienerschaft ein Abzug mit drey Gulden monatlich bestimmt werden möchte. Dem, der an Höfen gelebt hat, werden solche armselige Finanzplane keine seltne Erscheinung seyn. Um zu verhindern, daß nicht diese elende Erfindung in meiner Abwesenheit durchgesetzt werde, schrieb ich über diesen Gegenstand noch aus dem Bade an den guten Prinzen zurück, und gab Ihm den Rath, die armen Menschen am Hofe leben zu lassen, und dafür, wenn kein anderer Ausweg übrig wäre, einen ergiebigen Abzug der höhern Dienerschaft anzusetzen. Ich schrieb mit bestimmten Worten, daß Er damit bey seinem Minister, bey dem

Adel anfangen, und damit bis zur untern Klasse fortfahren, und daß Er selbst mich, den Berichtsteller, nicht schonen möge.

Die Fehler sind namenlos, die ich durch meine Geradheit an Höfen begangen habe. An Statt mich nach den Regeln der Klugheit zu benehmen, habe ich bey jedem Anlaß mein offnes Herz reden lassen, und als mir einstmalen der Beichtvater dieses Herrn mit einer frömmelnden Miene sagte, daß dieser Herr noch nie sein Brevier zu beten unterlassen, gab ich ihm in Antwort: Wenn Sie es redlich mit dem Prinzen meynen, so sagen Sie Ihm: der Wohlstand seiner Unterthanen sey sein Brevier! Der Eifer für das Wohl dieses Herrn hat mich öfters bis zu Thorheiten verleitet, und ich würde, wenn ihm mein Eifer für sein Wohlergehen hätte nützen können, die halbe Welt in Brand gesteckt haben, wenn ich auch mein

Leben auf einem Blutgerüste hätte endigen müssen. Ich war von meiner Ergebenheit gegen Ihn ganz trunken, und ich sah nicht ein, daß ich durch mein unkluges Benehmen viele Feinde mir zuziehen, und bey nichtswürdigen Heuchlern wohl gar den Verdacht gegen mich erregen werde, daß ich ein Mensch ohne Religion sey; welchen Vorwurf ich auch wirklich erleben mußte.

Im Eingange des Jahres 1782 trat Baron Duminik als Minister auf. Der Minister Baron Hohenfeld, und der Kanzler von Laroche waren Freunde, und Jener kam immer auf den Abend zu Diesem in Gesellschaft. Ich selbst, der ich nur einige Häuser von ihm entfernt wohnte, ging sehr oft auf den Abend dahin, weil in diesem Hause Sitten und Wohlstand zu finden waren, wornach ein junger Mann streben muß. Um den Baron Hohenfeld zu entfernen, mußte Kanzler von La-

roche zum Stichblatte dienen. Noch bevor die ganze Intrike ausgeführt wurde, sollte auch ich zum Sturze dieser beyden Männer mitwirken, ohne daß ich jedoch von der Sache selbst Kenntniß erlangen sollte. Der Herr Kurfürst ließ mich acht Tage vorher, ehe der Plan ausgeführt wurde, gegen Abend zu sich rufen. Diese Berufung war mir nicht auffallend, weil ein gleiches gar oft geschah, und dieser Herr mir persönlich geneigt zu seyn schien.

Ich wurde von diesem Prinzen bey meiner Aufwartung mit einer nur Ihm ganz eignen Gefälligkeit, und mit vieler Herablassung aufgenommen, und nach einigen ganz unbedeutenden Gegenständen, worüber dieser Herr mit mir sprach, lenkte er endlich die Unterredung auf seinen Minister, den Baron Hohenfeld, und den Kanzler von Laroche, ein. Dieser Prinz klagte mir anfangs den stets langsamen Gang der Geschäfte, die so sehr gesunkene

Justizbeförderung; die unkluge Unternehmung der neuen Residenz, dann besonders die wenige Ergebenheit gegen Ihn von Seiten des Baron Hohenfeld; er bemerkte hiebey besonders seine piquanten Gesichter, und äußerte endlich folgende Worte gegen mich:

„Sie kommen fast täglich auf den Abend „in die Gesellschaft zu Laroche, wo auch „Baron Hohenfeld gegenwärtig ist, und Sie „wissen es selbst, daß diese Männer schon „öfters gegen Mich unanständig gesprochen „haben.“

Hierauf stellte dieser Herr die Forderung an mich, daß ich das Blatt Papier, das auf seinem Tische lag, unterschreiben möchte, zu welchem Ende dieser Herr mir selbst die Feder in die Hand zu reichen, so gnädig war. Hier war ich am ganzen Körper, wie elektrisirt, und ich lag in jenem Augenblicke mit der ganzen Welt im Kriege. Bey diesem Drang der

Umstände, wo ich alle Gegenwart des Geistes nöthig hatte, bat ich, zu erlauben, daß ich vordersamst das Niedergeschriebene lesen dürfte. Hier erlebte ich einen fast ähnlichen Vorgang, wie in dem alten Hochstifte Speyer. Dort war es um die Ehre eines Fürsten, der zugleich mein Wohlthäter war, und hier um die Ehre zweyer Männer zu thun, die ich durch meine Unterschrift als Verbrecher der beleidigten Hoheit erklären sollte.

Nachdem ich selbst den Inhalt dieses Blattes gelesen, bat ich den Prinzen, mich mit der Unterschrift zu verschonen, und erklärte Ihm eben so respektvoll als freymüthig, daß die ganze Geschichte Verläumdung sey; worauf ich mich mit dem erhaltenen Auftrage entfernt habe, daß ich über diesen Vorgang ein tiefes Stillschweigen zu beobachten hätte, den ich auch befolgt habe. Ich kann es kaum glauben, daß ein gewisser Höfling, der nun im Grabe liegt,

meine Hand unter ermeldetem Blatte nachgemacht hätte, wie ich vor einigen Jahren in Koblenz selbst vernommen habe. Sollte es aber wirklich geschehen seyn: dann will ich aus Achtung für das Publikum dahier den Namen unterdrücken, den ein solcher Bösewicht verdienen würde.

Nach Verlauf von etwas mehr als acht Tagen nach diesem erlebten Vorgange wurde zu Kärlich, einem Landschlosse, der Plan, den Kanzler von Laroche, und eigentlich durch diesen den Minister Baron Hohenfeld zu stürzen, ausgeführt. Wenn Baron Hohenfeld bey dieser Hofkabale wahre Weisheit verrathen, und sich sich nicht hätte verdrängen lassen: dann hätte er seinem abwesenden Freund Laroche wahrhaft nützlich seyn, und seine ihm bekannten Feinde in den tiefsten Kummer versetzen können. An den großen Höfen sucht man den Mann, wenn er nicht mehr angenehm ist,

mit Anstand zu entfernen, und macht ihm den Rest seiner Tage angenehm. An kleinen Höfen aber ist der Fall umgekehrt; da gehet man gleich auf ehrlichen Namen, Tod und Leben aus; da weiß man Fehler und Schwachheiten in Laster zu verdrehen, und die liebe Justiz, die, wie die Theologie, eine wächserne Nase hat, muß hiezu ihren Stempel leihen; man verweiset den verdienten Mann an das Hungertuch; man drückt den Saft aus, und wirft die Schale hin.

Eben so auch hier. Kanzler von Laroche, ein sehr rechtschaffener Mann, der keinen andern Fehler hatte, als daß er für die Menschen, unter denen er lebte, zu redlich war, sollte in der Eigenschaft als Zollaufseher nach Boppard versetzt werden, dessen Gefälle ihm schon vor der Hand, als ein Beweis der Zufriedenheit des Hofes mit seinen Diensten, zugesichert waren. Eine seltsame Erfindung,

einen Kanzler zum Zöllner zu machen! Dieser Hof= und Staatsbeamte hätte auch wirklich unter der Macht seiner Feinde erliegen müssen, wenn nicht ein Mann von Gewicht, der gegenwärtige Herr Fürstbischof von Speyer, der damals Domprobst in Trier war, mit einem eben so edlen als ernsthaften Tone aufgetreten wäre, und das gewaltsame Verfahren gegen einen Mann von dieser Art im höchsten Grade mißbilligt hätte. Der gute, redliche Laroche, dessen Andenken mir auch noch gegenwärtig ehrwürdig ist, wurde durch das Ansehen dieses Herrn Fürstbischofes in so weit gerettet, daß er mit einer Pension entlassen wurde. Ich habe schon in jener Zeit diesen edlen Zug von Menschheit so tief in mein Herz gegraben, daß ich bey der großen Reform in Deutschland das bittere Loos, das auch diesen Herrn Fürstbischof getroffen, mit wahrer Seelenrührung vernommen habe, der wegen

seines schätzbaren Charakters, über Menschen zu gebieten, würdig war.

So sehr auch der schwarze Plan, einen redlichen Mann wie Laroche war, zu stürzen, geheim gehalten wurde: so ist jedoch seine wirkliche Ausführung in Kärlich gleichsam in eben demselben Augenblick in Koblenz, und im Thale Ehrenbreitstein bekannt geworden, und ein Freund gab mir sogleich hiervon Nachricht; denn auch die deutschen Robertspierre wollen mit ihren unmenschlichen Thaten glänzen. Es ist aller Welt bekannt, daß man an diesem Hofe nie einen Mann mit Anstand hat entfernen können, und immer hatte man sich hierbey nach Asiatischen Sitten benommen. Ich saß nach Tisch so eben mit einem Buche am Fenster, als der Knabenhofmeister dieses Kanzlers mit einer finstern Stirne in mein Zimmer trat, und mir das Unglück dieses Kanzlers vortrug, das mir aber schon bekannt war.

Dieser Mann wollte mich gleichsam ermuntern, dem Wunsche seines Prinzipals zu entsprechen, und ihn in den trüben Stunden, wo alle Menschen ihn fliehen, zu besuchen; zu welchem Ende, um nicht gesehen zu werden, die rückwärts zum Rhein gehende Thüre für mich offen stehen werde. Meine ganze Antwort war diese: Mein Herr! Ich bin kein Petrus, der seinen Freund im Unglück nicht kennt. Ich bitte, sagen Sie dem Herrn Kanzler: ich sey noch in seinem Glück bey der vordern Thüre in sein Haus eingetreten, und auch im Unglück werde ich das nämliche thun: sagen Sie ihm, daß ich in einer halben Stunde kommen werde.

Ich hielt Wort, und als ich in sein Zimmer trat, fand ich ihn, selbst von jenen verächtlichen Kreaturen, deren Wohlthäter er war,

verlassen, und ganz trostlos. Ich habe als ein aufmerksamer Beobachter, zur Schande für die Menschheit, wahrnehmen müssen, daß selbst Männer von Charakter, denen man Grundsätze und Lebensart nicht absprechen konnte, sich wie Gassenjungen benommen, und mit Koth um sich geworfen haben. Mein ganzes Herz hat geblutet, als ich diesen redlichen Mann, diesen Vater einer wohlgezogenen Familie, für den Stolz eines faden, wollüstigen Höflings geschlachtet da liegen sah, der auf den Trümmern seiner Nebenmenschen sein Glück erbauet; wie schon so mancher Würgengel auf gethürmten Leichen das Ehrengerüst der Helden zu ersteigen wußte.

Dieser mein Besuch, der öffentlich, selbst im Angesicht der erklärten Feinde von Laroche geschah, und den ich jedem Unglücklichen, dem Christen wie dem Juden, gleich schuldig bin, wurde mir sehr übel aufgenommen, und gleich

den folgenden Tag erhielt ich aus der geheimen Canzley eine schriftliche Note mit dem Auftrag, daß ich Nachmittags drey Uhr auf dem Landschlosse Schönbornslust bey Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu erscheinen hätte, wozu mich eine Hofchaise ablangen werde. Ich konnte den Grund dieser Vorladung wohl leicht errathen; ich verbat mir die Hofchaise: ich ließ mich über die Mosel setzen, und ging zu Fuß dahin. Bey meinem Eintritt in das Zimmer fragte mich dieser Herr mit den eignen Worten: was gibt es Neues? Ich entschuldigte mich damit, daß ich nie auf Neuigkeiten ausgehe, was auch wahr ist, und eben diese Art zu leben, beobachte ich auch noch gegenwärtig. Ich lese weder Zeitungen, noch bin ich ein Visitenmacher, und der Alltagskopf der mich besuchen will, fällt mir lästig; denn ich bin mir selbst genug. Auf diese meine geziemende Erklärung erhielt ich die Antwort:

Sie waren ja bey Laroche, mithin werden Sie was Neues wissen! Hier war der ganze große Knoten aufgelös't. Mit einem warmen Herzen für den betrogenen Prinzen versetzte ich mit Anstand: Gnädigster Herr! Ich kann zwar den Wünschen Ihres großen Herzens entsprechen, und, wenn Sie es verlangen, selbst Ihre Feinde lieben: aber um einem großen Herrn zu gefallen, kann ich keinen Menschen hassen! Hierauf bezeigte ich Ihm meinen Respekt, und trat ab. Ich bin weder ein Betbruder noch ein Heuchler, und ich fliehe diese Menschen, die oft sehr gefährliche Kreaturen sind: aber ich bin ein Christ, und glaube, daß wahre Frömmigkeit mit Menschenhaß sich nie vereinbaren lasse; daß es die erste und höchste Pflicht des Christen sey, selbst da, wo es uns schaden kann, warme Bruderliebe auszuüben.

Im Frühjahre 1782 ging der Hof nach Augsburg, wohin ich ebenfalls berufen wurde. Der erhabene Pius VI. der in den trüben Tagen, die sein graues Alter umgaben, seine Heerde nie verlassen, und auch noch im tiefsten Unglück seinen Grundsätzen getreu blieb, legte damals bey seiner Rückreise von Wien dem Herrn Kurfürsten einen Besuch ab. *) Im Spatjahre kam der Hof nach Ellwangen. Geheimer Gram über die vielen Klagen, und den zerrütteten Finanzzustand, im Hochstift Augsburg wirkte

*) Es ist bekannt, daß in jener Zeit, als die französischen Kriegsvölker von Trier aus nach Koblenz im Anzug waren, ein Schäfer bey Schönbornslust seine Schafe geweidet. Man wollte die Heerde in Beschlag nehmen: aber dieser Hirt setzte sich mit Heftigkeit entgegen, wobey er erschossen wurde. Im Hinsinken rief er den Soldaten zu: ich sterbe als ein redlicher Hirt für meine Schafe! Welch beschämende Lehre für so viele Hirten unter uns, die in glücklichen Tagen ihre Schafe geschoren, im Unglück aber verlassen haben!

so sehr auf die Gesundheit dieses Herrn, daß Ihn in Ellwangen eine schwere Krankheit überfiel, über welcher sein Leibarzt verzweifeln wollte. Endlich wurde der berühmte Leibarzt am Hofe zu Würzburg, Herr Hofrath Siebold, durch einen Eilboten berufen, und dieser große Mann entfernte alle Gefahr.

So sehr auch mein Herz gelitten hat, als ich diesen Prinzen auf seinem Krankenlager sehen mußte; so war mir jedoch dieser Unfall in sofern willkommen, in wiefern ich die stärksten Beweise meiner unumschränkten Ergebenheit für Ihn ablegen konnte. Da der Minister in jenem kritischen Zeitpunkte aus dem Grunde den Kopf verloren hat, weil ihm jene von dem Prinzen zugesicherte Pension von 4000 fl. jährlich durch das Domkapitel in Trier noch nicht assekurirt war, was er mir damals selbst klagte: so stand ich, was den hohen

Kranken, und das fürstliche Stift betroffen, ganz allein da.

Ich traf in jenen trüben Tagen, wo ich den oft sehr zweydeutigen Werth der Menschen an Höfen erst kennen lernte, alle dem Endzweck zusagende Anstalten selbst: ich gab dem dringenden Verlangen guter Menschen, meine eigne Gesundheit zu schonen, kein Gehör, und Leben und Tod, war mir gleichviel, sobald es um einen Prinzen zu thun war, den ich höher als selbst mein Leben schätzte. Um alle Diener zu ermuntern, habe ich mich bis zum Wassertragen für die Bäder dieses Herrn herabgelassen, was mir selbst dieser Prinz, wenn Er noch leben sollte, was mir unbekannt ist, bezeugen wird, da Er mich in dieser knechtischen Arbeit auf seinem Schmerzenlager gesprochen hat. Durch einen unglücklichen Fall in der Nacht, da ich zwar mit einem warmen Herzen, aber zu rasch in meinen Anstalten

war, habe ich mir ein unheilbares Uebel an meinem Körper zugezogen, das ich bey dem ersten Augenblick, selbst einige Jahre lang, für unbedeutend hielt, aber zur Folge hatte, daß ich mich im Jahre 1792 in Hannover unter der Leitung des Ritters und königlichen Leibarztes, Herrn Zimmermann, dem ich empfohlen wurde, dem Messer unterwerfen mußte, und das mich bey jedem Wechsel der Witterung, die mir Schmerzen erregt, mit Schauder an den Hof erinnert, dem ich gedient habe. Ich werde meine Wunde als ein Andenken von diesem Prinzen, wie Kolumbus seine Ketten, als den Lohn für seine Verdienste, mit in mein Grab nehmen.

Die Frau Schwester des hohen Kranken, die Prinzessin Kunigunde, eine Frau voll Verstand und voller Herzensgüte, eilte damals aus den Niederlanden herauf in Schwaben, um Ihren Herrn Bruder, wo möglich, noch

lebend anzutreffen. Man erwies mir die ausgezeichnete Ehre, eine Ehre, auf die, nach dem Etiquette an deutschen Höfen, nur der Mann von Ahnen Anspruch machen konnte, diese Frau an der Grenze zu bewillkommen. Ich eilte dieser Prinzessin in der Nacht entgegen, und an der Ansbachischen Grenze schickte ich Ihr einen Offizianten zu Pferde mit der Nachricht entgegen, daß Ihr Herr Bruder auf dem Wege der Besserung sey, und daß ich alle Anstalten an der Ellwangischen Grenze zu Ihrem Empfange getroffen hätte. Ich selbst aber, da ich schon sechs Nächte hindurch in kein Bett kam, legte mich blos auf eine Bank, um einige Stunden lang auszuruhen, und gab Befehl, wegen der verschiedenen Querstraßen auf einigen Punkten Wachtfeuer zu unterhalten, damit diese Frau, der ich stets mit reiner Verehrung ergeben war, den Weg nicht verfehlen konnte. Damit ja

keine Plage in dieser Welt bestehet, womit ich nicht bekannt werden sollte: so wurde ich hier, in diesem Winkelhause, von einer solchen Menge Läuse, so groß, wie die türkischen, angesteckt, daß ich bey der Ankunft dieser Prinzessin, gegen ein Uhr in der Nacht, es nicht wagen durfte, mich Ihr ganz zu nähern. Dieses Ungeziefer hat meinen ganzen Körper so zerfleischet, als wenn ich von den Pestpocken angesteckt wäre, und wohl länger als acht Tage hatte ich alle Sorgfalt nöthig, mich wieder ganz zu reinigen.

Ich bin ein merkwürdiges Beyspiel der Barmherzigkeit Gottes, der mich selbst in den größten Gefahren nie verlassen hat, und die warmen Thränen der Dankbarkeit, die schon so oft von meinen Wangen rollten, sind Zeugen, daß ich das Wunder Gottes fühle, das er an mir gethan hat. Ich bin mit Glück und Unglück bekannt; ich habe alle Drangsalen,

ich habe Schmach und Unbild selbst von Menschen erleben müssen, deren Wohlthäter ich war; ich bin ein Mann, der das Laster an Höfen gekrönt, und die Tugend am Pranger sah; ich war in Lagen, die schreckbar sind; ich fiel bey meiner Wasserfahrt nach Wien in meinen jüngern Jahren, zwischen Passau und Linz, vom Verdecke in die Donau, und ein entschlossener Schiffer, gebürtig aus Ulm, hat mich, als ich eben sinken wollte, mit der größten Lebensgefahr errettet; ich mußte mich im Jahre 1778 bey einer mir aufgetragenen, schleunigen Reise nach München, hinter Ingolstadt bey später Abendzeit, mit Pistolen in beiden Händen, und dem Säbel zur Seite, durch eine ganze Rotte von Mördern und Straßenräubern durchschlagen, und meine Entschlossenheit hat sie außer Fassung gebracht; ich habe in der Folge auf offner See, als ich in Geschäften einer meiner Partheien eine Reise

nach Petersburg unternehmen mußte, bey meiner Rückfahrt über Lübeck den schrecklichsten Sturm erlebt, und nie habe ich mir einen solchen Begriff von der Ewigkeit gemacht, als eben hier; ich bin auf Reisen im Herrendienste bis auf die Knochen erfroren, und im Schnee erstickt, und nur ein Engel Gottes hat mich finden und retten können; ich war im Wohlstande, und überließ mich meinem Hange zur Wohlthätigkeit, und nun lebe ich auf einem Fuße, der der Dürftigkeit sehr ähnlich siehet, da mir listige Priester mein Vermögen geraubt haben, was sich in dem Verfolge meiner erlebten Geschichte zeigen wird; ich speis'te an fürstlichen Tafeln, wo Ueberfluß herrschte, und dann war ich wieder in dem Falle, wo ich mich mit einem trocknen Stück Brot begnügen mußte; ich hatte meine eigne Equipage, die mir der Hof unterhielt, und nun gehe ich zu Fuß, auch manchmal in entfernte

Gegenden; ich schlief in Pallästen, wie in Strohhütten, und bisweilen auch auf Reisen zu Fuß, wo mich meine Knochen nicht mehr tragen wollten, habe ich die eingebrochene Nacht unter einem Baume zurückgelegt.

Ich habe in dieser Welt alles erlebt, und standhaft ausgehalten, was die Menschheit nur immer zu ertragen fähig ist, und wenn mich Gott, der Herr, auch noch die Pest erleben läßt: dann bin ich ganz gefegfeuert. Obschon das bittere Loos, das mir zu Theil wurde, und der Drang der Menschen auf mich nie so sehr wirken konnten, daß ich alles gesellschaftliche Leben umging: so erfuhr ich dennoch, daß die äußern Umstände mächtig auf den Geist wirken. Heiterkeit, Laune, Scherz, vereinbart mit Wohlstand, war von Jugend auf das Eigne meiner Muße. Ich fühlte die Wonne des Daseyns bis zum Entzücken; ich liebte die Menschen, die guten,

wie die Bösen, bis zu Eigensinne, und ich ließ mich von ihnen willig hadern, necken, drängen und drücken. Aber der starke Arm des Schicksals gab meinem Geiste eine andere Richtung, und meine Heiterkeit litt sehr dabey. Ich komme auf meine Geschichte zurück.

Noch in Ellwangen, und gleich nach der Genesung des Prinzen trug mir der Minister die ehrenvolle Stelle eines Direktors im Kurthume Trier mit der Wirklichkeit eines geheimen Rathes an. Ich muß selbst bekennen, daß er diese mir angetragene Stelle mit den vortheilhaftesten Bedingnissen für mich verbunden hatte. Da ich aber, um Schätze zu sammeln, nicht auf der Welt bin, und da sich meine Grundsätze mit den seinigen nie vereinbaren ließen, indem ich durch eine kluge Sparsamkeit Herrn und Land glücklich wissen wollte, er aber zur Verschwendung geneigt war: so habe ich diesem Antrage stets auszuweichen ge-

sucht. Bey der Ungewißheit über diesen meinen Entschluß schrieb demnächst Herr Graf von Walderdorf, der damals Statthalter in Koblenz war, an mich, und wiederholte unter eben den schmeichelhaften Bedingnissen diesen Antrag, den ich mir nun mit bestimmten Worten, und mit all den schönen Vortheilen verbeten.

Wenn sich dieser Graf, den ich persönlich zu kennen die Ehre hatte, und dessen Herz, Talent und Thätigkeit ich Königen wünsche; wenn sich dieser schätzbare Mann hätte entschließen können, was so oft mein geheimer Wunsch war, aus Liebe für die gute Sache die Stelle eines Ministers anzunehmen: dann würde ich diesen Antrag, auch nur mit der halben Besoldung verknüpft, mit offnen Armen ergriffen haben, und, um dem Hofe alle Kosten zu ersparen, nach Koblenz zu Fuß gegangen seyn, da ich mich überzeugt hielt, daß

ich unter diesem Vorstande, obschon mit meinem geringen Talente, aber mit meinen gesammelten Kenntnissen, und erlangten Erfahrungen auf Reisen, und mit meinem thätigen Leben, in welchem ich mein ganzes Heil suche, viel Gutes hätte wirken können; was wohl der Wunsch eines jeden edelgesinnten Mannes seyn wird, der nicht für sich allein, der auch für andere Menschen lebt.

Es lag aber nun einmal im Plane der ewigen Weisheit, daß die Sonne im Erzstifte Trier nie aufgehen sollte. Nur dieser Graf war fähig, durch seinen ernsthaften Charakter, der den großen Mann bezeichnet, die ganz verdorbene kleine Welt alldort zu bessern, Ordnung, den verfallenen Kredit herzustellen, die Menschen in allen Farben, die, ohne Beruf, Einfluß in Geschäfte hatten, in ihre Grenzen zu verweisen, und die Ehre des redlichen Mannes zu behaupten, der man nicht

seyn kann, wenn man über seine Kräfte der großen Welt nachahmen will. Eine vernünftig strenge Obrigkeit ist die größte Wohlthat für den Staat; sie verdrängt das Laster; sie erhält die Menschen in Ordnung, und bringt Heil und Segen hervor. Der Schwachkopf hingegen, das Gegenstück von Jenem, der sogenannte gute Mann, auch mit dem besten Herzen, aber nicht geleitet von Grundsätzen, muß wie ein Kind am Gängelbande geführt werden, so bald er für das allgemeine Beste mitwirken soll, und wird, selbst gegen seinen Willen, nicht selten die Zuchtruthe ganzer Völker, und so oft ein Tyrann, so oft er in die Hände böser Menschen fällt.

Baron Duminik, den ich noch in seiner Carriere aus dem Hochstifte Speyer kannte, und dem die selige Mittelstraße, diese große Tugend für jeden Regenten, wie für jeden

Vorgesetzten unbekannt war, hatte bey mir kein Vertrauen, und bey seiner Ernennung als Minister habe ich den guten Prinzen und die Stifter von ganzer Seele bedauert. Der Grund unseres Mißtrauens gegen die Menschen liegt in dem Widerspruche, worin die Handlungsart Anderer mit unsern Prinzipien stehet, und deshalb ist es nicht möglich, daß wir der Freund desjenigen seyn können, dessen Leidenschaften und Verfahrungsart unser Gefühl empören. Es liegt in jedem Menschen, daß er sich nur an Jenen anschließt, bey dem er einen ähnlichen Charakter und eine gleiche Stimmung findet; so wie wir täglich sehen, wenn wir anders aufmerksam sind, daß sich auf der großen Reise durch diese Welt der Edle zum Edlen, der Freydenker zum Freygeist, und der Bösewicht zum Schurken gesellet.

Es ist pragmatische Wahrheit, daß Baron Duminik der eigentliche Regent war, und daß

er das ihm verliehene Monopol mit einer un=umschränkten Gewalt ausgeübt hat. Man muß gerecht seyn können, selbst gegen seinen Feind, und der diese Tugend nicht besitzt: der ist keiner Achtung würdig. Obschon dieser Mann mein öffentlich erklärter Feind war: so bin ich ihm dennoch das Zeugniß zu geben schul=dig, daß er bey all seinen Leidenschaften, bey seinem Verfolgungsgeiste gegen Alle und Jede die ihm gehässig waren, auch seine Verdienste hatte; die Verläumdungssucht mag auch gegen ihn sagen was sie will. Wenn er schon nicht selbst jede Anstalt zum Besten des Landes nach Grundsätzen zu prüfen fähig war; wenn schon die Wohlthaten, die viele Menschen durch ihn genossen, nur auf Rechnung des Prinzen gin=gen: so war er doch davon die Triebfeder, und schon in dieser Hinsicht allein waren ihm die Menschen Dank schuldig. Es ist Erniedri=gung für die Menschheit, wenn man nur ewig

tadeln, und nie loben kann. Aus diesem Grund habe ich den häßlichen Ton nicht billigen können, den man auch noch gegenwärtig in dem alten Erzstifte Trier gegen ihn anstimmt, davon ich mich vor einigen Jahren persönlich überzeugen mußte. Ich habe noch kein ähnliches Beyspiel erlebt, wo man nach dem Tode eines Mannes so allgemein bitter sprach, als gegen diesen. Die Erbitterung gegen diesen Mann hat noch in seinem Leben einen so hohen Grad erreicht, daß er in den letzten Tagen, als sich der Hof bey Vorrückung der französischen Truppen von Trier her, in Schwaben geflüchtet, es nicht wagen durfte, in freyer Luft eine Bewegung zu machen, ohne nicht einen Büchsenspanner mit scharf geladenem Gewehre hinter sich zu haben.

Im Jahre 1784 schrieb mir der Minister nach Ellwangen mit den eignen Worten zu:

„Da Sie die Stelle als Direktor im Erz-

„stift nicht angenommen, so wünschen Seine „Kurfürstliche Durchlaucht, daß Sie sich ge„rade auf dem Fuß, wie im Stift Ellwangen, „dem Geschäft im Hochstift Augsburg unter„ziehen möchten, und dieser Wunsch ist auch „der meinige.“

Wünschen heißt im eigentlichen Wortverstand Bitten, und Bitten heißt an Höfen Drohen. Ganz genau bekannt mit der feinen Hofsprache, blieb mir nun keine andere Wahl übrig, als meinen Wünschen, mit den Menschen in jenem Hochstifte nie in Verbindung zu treten, zu entsagen, und meine ruhigen Tage der Unruhe und dem Unfrieden aufzuopfern. Theils aus Furcht vor der Hofpeitsche, deren Kraft oft bis in die Seele dringt, aber vorzüglich aus dem Grund, weil mir der Mann ehrwürdiger ist, der sich entschließen kann, auf Kosten seiner Ruhe für das Wohl seiner Nebenmenschen zu arbeiten, als Jener der in glücklicher

Stille seine Tage verlebt, reis'te ich auf der Stelle nach Koblenz ab, um meine Instruktion und meine Vollmacht für diese meine neue Mission abzulangen.

Hier bey diesem Anlaß muß ich zwey Fälle bemerken, die ich in dieser Welt erlebt habe, und die mir ewig unvergeßlich bleiben. Vordersamst, und ehe ich zur Sache selbst gehe, muß ich die Versicherung vorausschicken, daß fromme Taschenspieler auf mich nicht wirken können; daß ich von den Gaukeleyen eines Gasners, der, wenn er schon nicht im rechten Zeitpunkte, doch am rechten Flecke ist aufgetreten, nie ein Verehrer war, und daß ich den Märchen alter Weiber, in Hosen und ohne Hosen, nie Weihrauch geopfert habe. Ich fürchte weder Hexen noch Gespenster: ich fürchte blos böse Menschen. Ich muß aber gleichwohl die Sache erzählen, wie sie ist, für deren Aechtheit ich mich verbürge.

Ich saß eben bey einem Freunde in Koblenz in seinem Gärtchen am Hause, als mir ein Hoflaufer ein Packet, versehen mit dem Kabinets-Insiegel, überreichte. Dieses Packet enthielt alle Dekrete, geheime sowohl als öffentliche Instruktionen für das mir übertragene Kommissionsgeschäft in dem Hochstifte Augsburg. In dem nämlichen Augenblicke, als der Laufer entfernt war, und ich gedachtes Packet erbrechen wollte, überfiel mich eine starke Ohnmacht, und ein gewisses Zittern in allen meinen Gliedern. Ich glaubte ganz ernstlich, meine Sanduhr sey ausgelaufen, und in den Armen meines Freundes, in die ich fiel, rief ich mit David aus: Es ist besser in die Hände des Herrn, als in die Hände der Menschen fallen! Als ich durch Hülfe meines Freundes wieder hergestellt war, ergab sich der merkwürdige Fall, daß in eben jenem Augenblicke die Feder in meiner Taschen-

uhr gesprungen war, die ich in der Absicht auf den Tisch gelegt hatte, um nicht auf die Stunde zu vergessen, die mir der Minister, zu ihm zu kommen, bestimmt hatte.

Der zweyte Fall ist folgender, und noch weit merkwürdiger als der erste. Als ich im Erntemonat in Geschäften des Hochstifts aus Tyrol zu Pfaffenhausen ankam, stieg ich in dem ersten Gasthause allda in Gesellschaft eines Mannes ab, den ich auf die Empfehlung des Statthalters, Baron von Ungelter, erwählt hatte, und den ich erst in der Folge als einen gefährlichen Mann kennen lernte, dessen Namen ich dahier unterdrücken muß, weil er eine Familie hinterließ, die ich schonen will. Wir kamen von Mündelheim aus gegen zwey Uhr Mittags dort an. Das Gasthaus selbst war ganz leer von Gästen; denn es war Sonnabend. Der Gastwirth war eben verreis't, und die Frau des Hauses führte uns Beyde in den

obern Stock, und wies uns unsere Zimmer an. Das erste war für mich bestimmt, und das daran stoßende für den Rath, den ich bey mir hatte. Mein Bedienter setzte sich in die Chaise um auszuruhen, weil wir die ganze Nacht hindurch auf der Reise waren. Der in meiner Gesellschaft gewesene Rath führte einen Koffer mit einem bordirten Kleid, und mit allen Galanterien versehen, mit sich; denn Rabner sagt: Kleider machen Leute! Ich hingegen hatte meine ganze Garderobe am Leibe, und meine Schlafhaube in der Tasche.

Dieser Mann setzte sich in Galla, weil wir einige Visiten zu machen hatten. Von der nächtlichen Reise ermüdet, und von Staub halb blind, setzten wir uns beyde an den Tisch in meinem Zimmer, der an der Thüre stand, die in einen ziemlich geräumigen Saal führet, und die offen stand. Ich bat um ein Glas Wasser, um mich von dem großen Staube zu reinigen,

und oben erwähnter Rath verlangte eine Flasche Wein, den er sehr liebte. Wir saßen an einem und eben demselben Tische, ich hart an der Thüre, und in einer solchen Richtung, daß ich den Saal ganz übersehen konnte. Hier muß ich bemerken, daß meine Ankunft alldort ganz unvermuthet war, und daß kein Mensch, selbst der bey mir gewesene Rath, meine Hinreise nicht voraus sehen konnte, mithin war meine Erscheinung ganz unvermuthet. Wir sprachen an dem Tische von unsern vorhabenden Visiten, und nach einiger Verweilung erhob sich in eben diesem Saale ein solches Gerassel von Ketten, ein solches Toben, als wenn ein ganzer Schwarm Henkersknechte auf uns einstürzen wollte.

Eine lange magere Figur, menschlich gestaltet, stellte sich, nur mir allein sichtbar, für mich hin, und unter einigen dumpfen Worten, der Sprache eines Menschen ganz ähnlich, die

ich aber bey der ersten Ueberraschung überhört hatte, drückte mich so fest am Arm, daß ich Schmerzen empfand. Als ich den starken Druck an meinem Arm fühlte, sprang ich auf, griff nach meiner Pistole, die ich, ich weiß nicht warum, kurz vorher mir zur Seite legte, und wollte mit der größten Entschlossenheit diese Furie todt zur Erde strecken. Allein die Pistole versagte mir, und sie versagte mir abermal, als ich den doppelten Lauf gebrauchen wollte. In dieser Lage wurde ich heftig, und wollte mich nun mit einigen Stößen auf ihre Schamtheile vertheidigen. Aber auch hier verfehlte ich meinen Zweck, indem ich am ganzen Körper wie gelähmt war. Nun stand der Esel am Berg. Aus Stolz wollte ich nicht um Hülfe rufen, und der bey mir gewesene Rath lag gleichsam in den letzten Zügen. Wäre es ein natürlicher Mensch gewesen; dann hätte ich ihn zuverlässig entweder erschossen, oder erwürgt,

wozu ich fast entschlossen war. Ich blieb mir immer gegenwärtig, und wollte entschlossen den Ausgang abwarten. In dieser meiner Ungewißheit ist diese Figur unter einem zurückgelassenen Hohngelächter, wie ich damals urtheilte, und ohne Geräusch vor meinen Augen verschwunden. Von den Wirkungen einer natürlichen Magie, oder von sonst künstlichen Täuschungen kann hier nicht die Frage seyn, davon mich damals alle Verhältnisse überzeugt hatten.

Bey diesem Vorgang überließ ich mich auf einen Augenblick der Betrachtung, daß man sich öfters an Höfen durch Sorgen, Arbeiten, und, um seine Kenntnisse zu erweitern, durch ein anhaltendes Studium ein sieches Leben zuziehet, und daß sich manchmal Fälle in der Welt ergeben, die uns überzeugen, daß man endlich, wenn man sich halb blind gelesen, oft halbe Nächte durchdacht, und den ungebetenen

Gast, den Herodes, auf seinem Nacken sitzen hat, doch mehr nicht weiß, als schöne Kartenhäuser zu erbauen, womit unmündige Kinder spielen, und die jeder Hauch einstürzt.

Ich, der ich nur einen Gott anbete, und keinen andern Teufel als Teufel unter den Menschen fürchte, verlor die Gegenwart des Geistes nicht, aber mein Gesellschafter, der doch das bey weitem nicht erlebt hat, wie ich; der als ein Mann, der weder an einen Gott, noch an einen Teufel glaubte, nach seinen Grundsätzen hätte handeln sollen: dieser Schwachkopf benahm sich wie ein altes Weib, und ich hatte alle Mühe, ihn aufrecht zu erhalten. Um sich die Grillen zu vertreiben, hat er zum Wein, wie alle kleine Geister, die keine innere Hülfsmittel haben, seine Zuflucht genommen, und die ganze Nacht hindurch gesoffen.

Einen ähnlichen Helden, einen hochgelehr-

ten Schwätzer, habe ich in der Folge auf offner See kennen lernen, der mir seine Superiorität über mich begreiflich machen wollte, daß er die Fabel von einem höhern Wesen so ganz aus dem Stegreif zu erweisen glaubte, der aber den folgenden Tag bey einem entstandenen Sturm eine erbärmliche Personage spielte, und sich, wie die Büßerin vor den Füßen des Herrn benahm. Selbst in dem schaudervollen Augenblick, wo wir auf dem Punkt gestanden, von den Fluthen auf ewig begraben zu werden, hat mich dieser elende Mensch zum Lachen gereitzt, da ich in einem Augenblick aus einem ungläubigen Thomas einen gläubigen Apostel entstehen sah. Dieser Proselyt hat mich auf die Geschichte von Pfaffenhausen zurückerinnert.

Ich pflege durch mein ganzes Leben ein tabellarisches Tagebuch zu führen, rückwärts versehen mit einem Register über alle ankommen-

de und abgehende Briefe, und jeder Jahrgang macht sein eignes Heft aus. Gegenstände, die ich, um der Menschen zu schonen, der Nachwelt verhalten will, trage ich, nach Art der Gesandten an fremden Höfen, theils mit Ziffern, zum Theile mit Hacken ein, wozu ich allein den Schlüssel besitze. Ich trug mithin auch den in Pfaffenhausen erlebten Vorgang in mein Buch ein. Es mag auch immer nur Zufall seyn, was ich hier sagen werde: so ist auch schon dieser Zufall höchst merkwürdig, daß ich nämlich nach meiner Ankunft in Dilingen ein anonymisches Schreiben, versehen mit dem Augsburger Oberpostamtszeichen, erhielt, worin ich benachrichtigt wurde, daß an einem in diesem Schreiben bestimmten Tage, und gerade an dem Tage, wo ich die erzählte Geschichte in Pfaffenhausen erlebte, ein geheimer Plan, mich zu stürzen, sey gelegt worden; auf welches Schreiben ich aber,

weil es anonymisch war, keine Rücksicht genommen, wobey ich sehr gefehlt habe.

Den folgenden Tag am frühen Morgen reis'te ich von Pfaffenhausen ab, weil mich dringende Geschäfte nach Dilingen berufen. Zu Buchlo im Algay, wo ein großes Zuchthaus bestehet, verweilte ich einen Tag, und ließ mir die ganze Einrichtung zeigen. Der Herr Kriminalkommissär führte mich auch in die Folterkammer, wo man dem Menschen das höchst unnatürliche, sein eignes Leben zernichtende Geständniß eines begangenen Verbrechens abzuzwingen sucht, und dieses Denkmal deutscher Grausamkeit hat in mir Schauder erregt. Ich konne diesen Anblick nicht länger aushalten, und eilte an der Seite eines Beccaria und Sonnenfels, dieser edlen Bekämpfer der alten Barbarey, die ich im Geiste bey mir hatte, davon, und ließ den Staub von meinen Füßen zurück. Selbst gegen die-

sen Herrn Kommissär, der für mich die Güte hatte, mir die dort bestehende Verfassung zu zeigen, mußte ich gegen den Wohlstand fehlen, und ihn fliehen: da die ganze liebe Tortur, mit Einschluß der Bamberger Peitsche, in seiner Bildung so meisterhaft gezeichnet war, daß ihn weder ein Raphael, noch ein Rubens besser hätte malen können.

Hier wurde ich von dem Schicksale einer unglücklichen Weibsperson, von der mir der Verwalter viel Gutes sagte, gerührt. Ich schrieb von Dilingen aus an meinen Herrn, und bat für sie um Gnade, die mir auch der gute Prinz auf der Stelle bewilligt hat; denn auch irrende Menschen, die, öfters nur gedrängt von Umständen, wie hier der Fall war, sich verfehlen, und sich bessern, verdienen nach meinen Grundsätzen, und nach den Regungen meines Herzens Nachsicht, und jede Unterstützung von ihren Nebenmenschen. So bald

ich guten, edlen Geschöpfen Gottes, und wenn sie auch fehlen, auf irgend eine Art nicht mehr nützlich seyn kann: dann will ich auch nicht mehr leben.

In Dilingen setzte ich meine Berufsgeschäfte mit dem thätigsten Eifer fort, um mein saures Tagewerk zurück zu legen. Ich nahm ganze Nächte zur Hülfe, und selbst der Sonntag, der mir zur Erholung erlaubt war, nachdem ich die Pflicht des Christen erfüllt hatte, wurde zur Arbeit bestimmt. Ich lebte nach der Lehre des großen Buches, das erlaubt, daß man auch am Sabbath den Esel aus dem Brunnen ziehen darf. Da die Besoldungen und Kurrentausgaben nicht mehr bestritten werden konnten: da lag doch wahrhaftig der Esel im Brunnen. Ich bin versichert, daß mich auch der strengste Theolog, selbst ein Busenbaum dahier nicht verdammen wird. Ich hätte also nichts weniger erwarten können,

daß man auch diese Handlung, die doch gewiß keinen Tadel verdient hätte, mit gehässigen Farben zeichnen, und selbst meinen religiösen Charakter bey dem gottesfürchtigsten Prinzen, und bey dem Publikum, als verdächtig hinstellen würde, was doch wirklich geschehen ist.

Man hat nicht mehr zurück denken können, daß im Jahre 1783 in dem Bischofshofe zu Dilingen, wo bey einer gehaltenen Konferenz selbst der Landesfürst den Vorsitz nahm, in meiner Gegenwart das Hochstift für bankerott hat erklärt werden sollen, und daß der Minister auf dem Punkte gestanden, die Besoldungen und Pensionen auf zwey Drittel herabzusetzen, was auch geschehen wäre, wenn ich nicht solches, aus Gefühl für unschuldige Familien, aus Mitleiden gegen Wittwen und Waisen, aus allen Kräften, und tobend wie ein Löwe, zu hinterstellen gesucht hätte; es

taugte dem Heuchler freylich nicht in seinen Kram, die bittern Wahrheiten zu erwägen, die er damals bey Einziehung der geheimen Noten von allen Räthen und Beamten über den unglücklichen Zustand des Hochstifts anhören mußte; ich übergehe dahier das muthlose Benehmen, und die ängstliche Sorge, als der Minister in eben jener Zeit das Hochstift um den Pachtschilling von jährlich 60,000 fl. feilgeboten hat. Der Mann, der zwar den Geist der christlichen Religion, wie seinen Gott anbetet, aber keinen Beruf fühlt, auf orthodoxem Wege das Himmelreich zu erstürmen, war noch zu allen Zeiten dem Wolf im Schafskleide der Stein des Anstoßes.

Nachdem ich mein Geschäft in Dilingen vollendet, reis'te ich über Ellwangen nach Koblenz ab, und übergab meinen Plan zur künftigen Verwaltung dieses Hochstifts. Hier legte ich den Grundstein zu meinem ganzen Un-

Bayerische Staatsbibliothek München

glücke, und der Eifer für die Erhaltung der beyden Stifter hat mir den Taumelkelch gereicht. Zwischen dem Minister und mir entstand ein lebhafter Auftritt. Dieser wollte wegen der großen Ausgaben für den neuen Residenzbau, davon er in gewisser Art der Stifter seyn wollte, die geistlichen Fürstenthümer in Schwaben benutzt, und ich wollte sie geschont wissen; weil ich bey der unklugen Unternehmung dieses Babels die Ehre des Prinzen dem öffentlichen Tadel nicht länger ausgesetzt wissen wollte. Der Minister hat im Grunde hier nicht gefehlt. Nein; ich habe gefehlt, und seine Abneigung gegen mich war nicht ungerecht: denn ich habe viel zu hastig für das Wohl jener Stifter gestritten, die ich, nach den Regeln der Klugheit, ihrem Schicksale hätte überlassen sollen. Aber so gerecht auch immer seine Abneigung gegen mich war: so hat er dennoch eine sehr kleine Seele verra-

then, da er mich in der Folge seiner ganzen Rachsucht aufgeopfert hat.

Nach der nun einmal begangenen Schwachheit, die ich in meinem Eifer für das Heil der Stifter unternommen, erhielt ich von Hof aus ein Dekret, nach welchem ich mich auf der Stelle vom Hoflager entfernen, und auf meinen vorigen Standpunkt, nach Ellwangen, begeben mußte; denn Baron Duminik sah sich als den wirklichen Regenten an, was er im Grunde auch war. Ich reis'te noch denselben Nachmittag nach Ems, und so weiter, ab. Zwischen Ems und Schwalbach sollte ich mein ein eigentliches Grab finden. Mein Postillion hat wegen der vielen Winde, die sich dort, wegen der großen Fläche, gewöhnlich einfinden, und wegen des häufigen Schnees den Weg verfehlt, und gegen sechs Uhr Abends fiel ich mit meiner Chaise in eine tiefe Grube. Der Postillion hatte mit Hülfe meines Be-

dienten alle Anstrengung nöthig, seine Pferde abzuspannen, und sich aus dieser Grube heraus zu arbeiten. Er bestieg eines seiner Pferde, und mein Bedienter ein anderes, und Beide gaben mir die Versicherung, daß sie nun ein Dorf aufsuchen, und mir Hülfe senden wurden.

Die Kälte war äußerst streng, und Gottes weiter Himmel so hell, wie am Tage. Meine Lage war schreckbar, und aus der Erschütterung, die ich unter mir wahrnahm, konnte ich die richtige Schlußfolge ziehen, daß ich bey der geringsten Bewegung in meiner Chaise, mit der ich bis an die Zähne versunken war, lebendig werde begraben werden. Ich hielt meinen Tod für gewiß, und meine Rettung für mich unmöglich. Gott hat mich hier in den Fall versetzt, zu begreifen, was der Mensch, wie voll vom Zutrauen auf sich selbst, und wie leer an Kraft, wie groß und klein er

ist. Daß nach so vielen ausgestandenen Lebensgefahren noch ein Knochen von mir übrig ist; das kann ich nur als ein Wunder Gottes ansehen.

Hier war ich der größte Sünder, den jemals Gottes Boden getragen hat; denn in diesem schreckbaren Zustande, wo ich mit Tod und Leben kämpfen mußte, forderte ich den Vater aller Menschen mit Ungestüm heraus, dahier seine Allmacht zu erweisen, und verlangte unbedingt meine Rettung; ich fluchte jedem Ungeheuer, das mich zu dieser schleunigen Abreise genöthigt hatte; ich erhob ein Zetergeschrey, und rief aus allen Kräften einen Mörder herbey, der mir die Wohlthat erzeigen, und meinen Peinen ein Ende machen möchte. Meine Verzweiflung erstieg den höchsten Grad, und doch hatte ich aus Religionsgründen nicht Muth genug, selbst Hand an mich zu legen. In diesem heißen Kampfe,

wo ich mit Gottes weiser Schöpfung unzufrieden war, fiel ich zuletzt in ein ganzes Meer von Trostlosigkeit. Endlich kam ich wieder zum Menschenverstand zurück, und brachte die ganze Nacht im Gebet zu. Gegen den Tag hin, wo die Kälte noch weit dringender wurde, überfiel mich eine Ohnmacht über die andere, hierauf bekam ich Reitz zum Erbrechen, und endlich schlief ich ein. Was weiter mit mir vorging, weiß ich blos von jenen guten Menschen die mich gefunden und errettet haben, und die ich als Engel Gottes ansehen muß; denn an Menschen-Hülfe war nicht zu denken.

Der Postillion und mein Bedienter, die bey dem häufigen Schnee und den Winden, die alle Spuren unkennbar machten, die ganze Nacht herumirrten, erreichten endlich ein Dorf in der Nähe bey Schwalbach, und zeigten dem Ortsvorstand mein Unglück an. Dieser Vorstand, ein mir ewig verehrungswürdiger Pro-

testant, der, entfernt von allem Affenzeug, warme Bruderliebe in seiner Seele trug, traf sogleich die zweckmäßigsten Anstalten, und gegen sechs Uhr in der Frühe kam dieser mein Schutzgott mit einer Menge Landleute mit Schaufeln, Harken, und mit einem Waldschlitten, an dem drey starke Pferde vorwärts gespannt waren, an dem unglücklichen Punkt an, wo ich, dem Anschein nach, todt in der Grube lag. Man fällte junge Bäume, um sich eine Brücke zu mir zu bahnen: man zog mich heraus aus der Grube, und schleppte mich, wie ein anderes armes Stück Vieh, hin auf den Waldschlitten: man bedeckte mich mit Heu und Stroh, und in diesem Kostüm wurde ich in das Dorf abgeführt. Als man dort mit mir ankam, wurden mir die Kleider vom Leibe geschnitten, und nackt wurde ich in eine Schneemasse gelegt. Nachdem man die in solchen Fällen gewöhnlichen Rettungsmittel an

mir anwendbar gemacht hatte, stand ich nach einiger Zeit gleichsam von den Todten wieder auf.

Nach einigen Tagen reis'te ich von dort ab, und kam endlich in meinem Verbannungsorte, in Ellwangen an. Dieses mein erlebte Unglück wurde durch den Postillon, der mich führte, gleich einem Lauffeuer, auf allen Posten bekannt, und allenthalben wo ich hinkam, wurde ich als ein Wunderthier betrachtet, weil man mich als verläßig todt hielt. Ich war nicht so glücklich, daß man mir von Hof aus wegen dieses mir so schreckbaren Vorgangs, den ich doch im Herrendienst erlebt habe, nur ein Wort des Trostes hätte zukommen lassen, und eine Härte von dieser Art, eine gleiche Unempfindlichkeit hätte ich selbst von keinem Dey von Algier zu erwarten gehabt. Wir erhalten im Unglück Balsam für unsere Wunden, wenn wir Theilnahme finden. Ueberzeugt von die-

ser Wahrheit, und gerührt von dem Elend meiner Brüder, erweise ich dem Unglücklichen immer mehr Achtung als dem Glücklichen, was dem Menschen von Gefühl ein göttlicher Trost ist, und ihn ermuntert, sein Schicksal standhaft zu überwinden.

Da es bey meiner Ankunft in Ellwangen schon bekannt war, daß meine Aktien in Koblenz gefallen waren: so wollte man mich anfangs gegen den Hof und den Minister stimmen; denn es war in geistlichen Ländern von jeher Sitte, daß man es nie redlich mit den Fürsten meinte, und daß sich selbst der größere Theil der Diener an die Kapitel anschloß. Als man aber seinen Zweck nicht erreichen konnte, und ich steif bey meinen Grundsätzen beharrte; so wurden Kabalen gegen mich angezettelt. Ich setzte aber meinen alten Diensteifer muthig fort: ich vertheidigte gegen jeden Marktschreyer meinen Fürsten, der in unglück-

liche Hände gerathen, aus allen Gründen, und jede Wespe die mich stechen wollte, habe ich niedergedonnert.

Im Spatjahre 1785 erhielt ich Aufträge vom Hof, gegen ein ganz artiges Sümmchen in meinen Beutel, das mir zugesichert wurde, jedoch ohne Aufsehen zu erregen, 60,000 fl. zu erborgen, und an den Hof in der Stille einzuschicken. Schon das Jahr vorher wurde die Forderung an mich gestellt, unter der schriftlichen Garantie von dem hohen Kurhause Sachsen 40,000 fl. zu erborgen, und an den Hof zu übermachen. Ich wollte durch Vollziehung dieses Auftrags den ohnehin schon so sehr gesunkenen Kredit des Hofes nicht noch mehr schwächen: ich suchte demnach alle vorräthigen Gelder in den Kassen zusammen, und bekam hierdurch die geforderte Summe bis auf 14000 fl. Diesen Abgang entlehnte ich in der Stille auf meinen Privatkredit, und

verließ mich, der Rückzahlung halber, in jedem Fall auf meine Vorrathskasse, davon ich weiter unten reden werde.

Das ewige Schuldenmachen auf die Stifter; der stete Wechsel der Gesundheit des Prinzen dem ich diente, davon ich Nachricht hatte; das anhaltende Satyrisiren, und das pöbelhafte Geschrey über den Hof; der Umstand, daß ein Fürst von Ellwangen ohne Kapitelkonsens, nicht testiren konnte, was fast durchaus in den Stiftern in Deutschland der Fall war: alle diese Verhältnisse zusammen genommen, bewogen mich, mir diesen Auftrag um so mehr zu verbitten, als ich wußte, daß der kleine Adel in Ellwangen mit dem schönen Plane schwanger ging, mich schon damals jeder Mißhandlung auszusetzen, als ich das Jahr vorher den Rest zu den oben erwähnten 40,000 fl. entlehnte, sobald mein Herr entfallen würde, dessen Gesundheit auch schon in jener Zeit wan-

kend war; bey welcher Drohung ich aber mich ganz ruhig verhalten konnte, da ich in jedem Falle die gemachten Schulden mit meiner Vorrathskasse tilgen konnte.

Ich fordere hier die ganze unpartheyische Welt auf, zu entscheiden, ob ich, bey dem voraus geschickten Verhältnisse der Sache, ein solches Wagestück habe unternehmen können, und ob ich nicht den desfallsigen Gläubiger offenbar betrogen hätte, wenn in dieser Zwischenzeit der Prinz die Bahn der Ewigkeit hätte betreten müssen? Ich erhielt zwar den den Auftrag, für diese 60,000 fl. die Renten des Stifts zum Unterpfande zu verschreiben. Da mir aber kein Sterblicher für das Leben des Regenten bürgen konnte: so war diese Forderung eben so ungerecht, als abgeschmackt.

Wenn ich hier blos mein eignes Interesse in Anschlag gebracht hätte, wenn ich weniger redlich hätte handeln wollen: dann hätte ich

die Stifter, an Statt sie zu schonen, ihrem Schicksale überliefert, und mich gerade so benommen, wie jene elende Kreaturen, die mich zu verdrängen wußten. Diese Gründe sowohl, als die Ehre meines Herrn waren die Veranlassung zur Verweigerung der Aufnahme dieses Kapitals; denn ich wollte, um mich bey einem faden Minister zu empfehlen, und um meinen Beutel zu spicken, an meinem Nebenmenschen kein Betrüger werden, was ich hätte werden müssen, wenn mir der Herr entfallen wäre. Ein nicht minder mächtige Beweggrund war mir der bittere Tadel, den sich das adeliche Völklein in Schwaben, das doch öfters hätte verhungern müssen, wenn es der Prinz nicht gefüttert hätte, der Tadel, den sich diese Müßiggänger stets gegen einen Fürsten erlaubten, der doch gewiß der unschuldige Theil war, wenn auch nicht immer in allen Theilen der Staatsverwaltung Ordnung herrschte, die,

bey gleichen Verhältnissen, weder ein Colbert, noch ein Necker herzustellen, fähig gewesen wären.

Der Minister wurde durch die verweigerte Aufnahme dieses Kapitals auf den höchsten Grad erbittert, und da sich der neue Statthalter mit seinem Anhange in der Stille erboten, Statt 60,000 — 100,000 fl. zu entlehnen, und hierzu den Kapitelkonsens zu erwirken, was wohl ihm, als Chef des Kapitels, ganz leicht war: so brach nun das Feuer gegen mich in helle Flammen aus. Nur der war an diesem Hofe ein talentvoller Mann, und von einem ausgezeichneten Diensteifer, der vieles Geld herbey schaffen konnte; der Weg hierzu mag nun edel oder unedel gewesen seyn, wenn nur Baron Duminik, eine glänzende Rolle zu spielen, in den Stand gesezt wurde, der großen Höfen nachahmen wollte.

Nun wurde ich als ein Mann gezeichnet,

der sich ganz gegen das sogenannte Interesse des Hofes stämme, und nur auf die Erhaltung der Stifter, die man doch benutzen müsse, was mir einstmalen selbst der Beichtvater des Prinzen sagte, besorgt sey. Da nun andere Menschen das Handwerk der Schuldenmacherey besser verstanden haben, als ich; indem da, wo man Schulden macht, gut dienen sey, wie sie selbst sagten; da diese gegen mich geführte Idee am Hofe Eingang gefunden; da man diesem Prinzen vorgestellt, daß ich mich den Absichten des Ministers bey nachsuchenden Hülfsquellen in den Stiftern stets werde entgegen setzen: so wurde mir ein Kabinetsdekret, versehen mit der Unterschrift des Prinzen, unter dem wörtlichen Inhalt zugeschickt:

„Seine Kurfürstl. Durchlaucht wünschen, „daß der geheime Rath Baader seine Entlassung verlange, in welchem Fall ihm eine

„Pension, und eine Decharge über sein ge„führtes Kommissionsgeschäft werde ertheilt „werden.“

Ich war in meinem ganzen Leben nie berauscht, außer hier in dem Augenblicke, als ich dieses Dekret erbrochen, und ich war, wie ein wahrer Trunkenbold anzusehen; denn ich hielt den Fall für unmöglich, daß man sich so ganz über alle Pfflichten hinweg setzen, und so leicht auf die vielen Opfer vergessen könnte, die ich mit dem edelsten Herzen diesem Hofe, und dem Prinzen persönlich gebracht habe. Ich darf es wahrlich nicht wagen, alles das in die große Welt hinein zu schreiben, was in jenem Augenblicke in meiner Seele vorging. Gott im Himmel ist es bekannt, daß noch eine Minute vorher, ehe ich dieses Schandmahl, das die ganze Menschheit erniedrigt, erhielt, Derjenige, der sich diesem Prinzen hätte nähern wollen, vordersamst über mei-

nen Leichnam hätte treten müssen; da meine unumschränkte Ergebenheit für seine Person keine Grenzen kannte, davon ich Ihm in gar vieler Hinsicht, wie ich hoffe, Beweise gegeben habe. Selbst noch gegenwärtig legt sich die Erinnerung an dieses schöne Dekret, das ich selbst von keinem Machiavel zu fürchten gehabt hätte, wie eine Natter an mein Herz, und durchsticht es mit ewig unheilbaren Wunden. Blos aus dem Grunde, weil ich mich mit dem Hofe noch zu benehmen hatte, schrieb ich mit kalten Worten zurück, daß ich weder meine Entlassung begehren, noch die mir angebotene Decharge annehmen werde.

Diese meine Erklärung hat den Minister, wie mir ein Freund von Koblenz schrieb, in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Jener bekannte weise Mann sagt: Ist Zeit gewonnen, ist alles gewonnen! Hätte

ich damals den rechten Zeitpunkt benutzen wollen: dann hätte mir der Minister alles bewilligt, was ich nur immer verlangt hätte, um mich zu entfernen. Aber die Ehre meines Namens war hier mit im Spiele. Um jedoch seinen Zweck zu erreichen, erlaubte man sich, selbst von Hof aus, namenlose Chikanen, die öfters von der Art waren, als wenn man in Koblenz allen Menschenverstand verloren, und sich bis zu Knabenpossen vergessen hätte, um mir begreiflich zu machen, daß ich wich zu meinem Drehbrete gefaßt halten könnte.

Der Plan des Ministers sowohl, als des Statthalters mußte auf jeden Fall durchgesetzt werden: denn sie sahen nur zu gut ein, daß ich mich dem Ruine des Landes aus allen Kräften entgegen setzen würde. Zu diesem Ende setzte Baron Duminik den neuen Statthalter zum Lohne für seine Verdienste bey Er=

borgung des oben erwähnten Kapitals als Kammerpräsident ein, was in einem solchen Ländchen eine armselige Erfindung war, und dieser mußte nun alle Triebfedern in Bewegung setzen, um mich zu belehren, daß ich ihm, und andern Menschen im Wege stehe, die weder Pflichten für den Prinzen, noch für das Land, und nur Verbindlichkeiten für seine Kreaturen und seine deutschen Sanscülloten kannte. Eben dieser Statthalter war eigentlich im Grunde kein böser Mann, aber ein großer Schwachkopf, und da, wo Dummheit herrscht, da herrscht auch Eigensinn, und dieser Eigensinn gehet in tückische Bosheit über.

Da ich nur zum Wohlthun, aber nicht zur Plünderung der Stifter mitwirken wollte: so wurden meine Verdienste in einem Augenblick ausgestrichen. Nun war ich nicht mehr der

verdiente Mann, dem der Hof allen Dank schuldig sey, was mir noch das Jahr vorher der Minister in zwey Briefen geäußert hat, die ich noch gegenwärtig besitze; nun war nicht mehr die Frage von Ehrenstellen in Koblenz, die mir vorbehalten wären, was obenerwähnte Briefe buchstäblich enthalten, die ich aber nie, um den Adel gegen mich nicht noch mehr zu erbittern, würde angenommen haben; nun hat man vergessen, daß selbst der Prinz, von dem ich hier rede, wahrscheinlich auf Veranlassung des Ministers, ein eigenhändiges Schreiben, datirt vom 15. August 1784, an mich nach Dilingen ergehen ließ, das ich, zum Beweis der Wahrheit, der ganzen offnen Welt vorzulegen, bereit bin, und wobey Er mir durch eine seinem großen Herzen so würdige Art zu erkennen gab, daß Er meinen Diensteifer, und vorzüglich meine große Ergebenheit für seine

Person, stetshin werde zu schätzen wissen.

Kühn wie ein Mann, und sanft wie ein Mädchen, ging ich ruhig meinen Weg, ohne mich umzusehen, ob nicht ein Mörder in der Ferne lauert, der mir Dolchstiche versetzen wollte, bis ich unbemerkt in der Grube lag, die mir Neid und Mißgunst gegraben; denn es gibt auf der Fahrt unsers Lebens verborgene Klippen, die wir erst dann entdecken, wenn wir schon in Gefahr sind zu stranden. Die Menschen, unter denen ich lebte, konnten, gleich dem Satan, der im Milton die glücklichen Bewohner des Paradieses mit Neid betrachtet, meinen Wohlstand nicht ertragen, und dachten längst auf Mittel, mich zu entfernen. Schon das war an mir ein Flecken, daß ich ein Rheinländer war; denn der Pöbel von Gelehrten in Schwaben ist jedem Auslän-

der gram, und kann keine Speise verdauen, die nicht auf seinem Miste gewachsen, was ich manchmal selbst aus ihrem Munde vernehmen mußte.

Dritte Abtheilung.

Meine Berufung in Kurtrierische Dienste.

Hier erst nimmt meine erlebte Geschichte, und die eigentliche Veranlassung zu jener öffentlichen Mißhandlung ihren Anfang, die ich in den Händen der Priester erdulden mußte, und und die mit hämischer Schadenfreude einen Mann für sein ganzes Leben unglücklich gemacht haben, der den Kern seiner Jahre in den mühseligsten Diensten zurückgelegt, und durch seine warme Ergebenheit für ihren Fürsten ein Krüppel geworden. Die Wunden bluten noch, die mir dieses undankbare Volk Gottes geschlagen hat, und nur mit widerstrebender Hand kann ich hier die Feder führen; denn erst dann, wann keine Verläum-

dung mehr unser friedsam schlummerndes Herz beunruhigt; wann der erhöhte Staub dem Staube des Bettlers ähnlich siehet: erst dann kann man über ein Verfahren von dieser Art gefühllos seyn.

Die verschwenderische Haushaltung in Koblenz, die allgemein bekannt war; die willkürlichen, und gar nicht planmäßigen Forderungen an die Stifter in Schwaben, die man als gute Prisen angesehen hat; das Bestreben am Hofe beliebter Personen, die ich nennen könnte, und die wie Spürhunde auf Quellen lauschten, um ihre dunkle Zukunft zu sichern; das ewige Schuldenmachen, wodurch man die Ehre des guten Prinzen nicht selten auf das Spiel setzte: diese der ganzen Welt bekannten Wahrheiten haben so sehr auf mich gewirkt, daß ich mich entschlossen habe, eine Vorrathskasse anzulegen, um die angefangenen Verbesserungsanstalten ohne Schul-

den zu veranlassen, zu vollenden, und in jedem dringenden Fall schleunige Hülfe zu haben.

Ich ließ mir zu diesem Ende von Jahr zu Jahr von verschiedenen Rechnungsstellen, nachdem es ihre Kräfte erlaubten, kleine Summen zustellen, und legte sie in meine Vorrathskasse. Ich war für diese Maßregel so sehr eingenommen, daß ich eine gleiche Vorsicht auch im Hochstift Augsburg, als ich in der Folge mit demselben in Verbindung getreten, und hier vorzüglich aus dem Grund beobachten wollte, weil ich dort die traurige Bemerkung aufstellen mußte, daß man 18 Jahre lang nichts gethan als Geld gezogen, und, mit dürren Worten gesagt, das Hochstift ausgesaugt habe; daß man nicht einmal das Kapital aus der Landkasse, das der hochselige Fürst, ein Prinz von Darmstadt erhoben, zurückbezahlt, das doch der Herr Kurfürst noch auf dem Sterbebette seines Herrn Vorfahrers, der hierüber seinen

Kummer äußerte, abzutragen sich verbindlich gemacht, und daß ich endlich in einem so langen Zeitraum kein anderes Denkmal angetroffen, das die Nachwelt an seinen Regenten hätte erinnern können, als eine armselige Bordhütte, versehen mit prunkvollen Inschriften, und dem Wappen des Herrn Kurfürsten, kolossalisch gemalt, was ich aber als eine Satyre auf den Regenten, und als der Ehre meines Herrn nachtheilig, auf der Stelle auszustreichen befohlen habe.

Da ich aber in jenem Hochstift keinen ständigen Sitz hatte, wie in Ellwangen: so hielt ich es rathsam, über die Anlegung dieser Vorrathskasse mit dem Statthalter mich zu bereden, der zwar mein Vorhaben für ganz weislich, aber hier in diesem Hochstift aus dem Grund nicht, wie in Ellwangen für thunlich und rathsam hielt, weil ich nach meinem zurückgelegten Kommissionsgeschäft dieses Hoch-

stift wieder zu verlassen gedächte, und er wegen seiner Verhältnisse mit dem Minister, in der Folge seine Stelle als Statthalter abzugeben genöthigt sey. Diese Bemerkung war mir einleuchtend, und deshalb unterließ ich hier mein Vorhaben.

Die Erhebung der Gelder zu meiner Vorrathskasse hatte keine Schwierigkeit; denn ich war dem Statthalter nicht untergeordnet, und in der Eigenschaft in der ich diente, befugt, nach Gutbefinden Assignationen zu ertheilen. Die Rechnungsstellen hatten zwar nicht durchaus Wissenschaft von meiner angelegten Vorrathskasse, aber auch keiner von ihnen erhielt jemals von mir den Auftrag, über diese von mir erhobenen Gelder ein Geheimniß zu beobachten. Ich mußte mich also stets gefaßt halten, über diese Gelder Rechnung abzulegen, sobald hierüber eine Anzeige geschehen, und ein Verdacht gegen mich entstehen könnte.

zum Beweis der Reinigkeit meiner Absicht habe ich über diese von mir geführte Vorraths-kasse eine pünktliche Rechnung geführt, davon ich einen Auszug Ziffer 1. liefere, und den ich schon im Jahre 1791 meinem in Wezlar ge-druckten Gegenbericht beybinden ließ.

Um jeden in der Folge gegen mich etwa ent-stehen mögenden Verdacht einer unedlen Ab-sicht zu entfernen, habe ich die Führung dieser meiner Vorrathskasse, und die Gründe zu ih-rer Veranlassung folgenden Männern, und zwar aus dem Grund anvertrauet, damit sie auf den Fall, wenn ich in jener Zwischenzeit versterben oder desfalls in der Folge eine Frage entstehen sollte, damit diese Männer für mich zeugen könnten, daß ich bey Führung dieser meiner Vorrathskasse nur edle Absichten zum Zweck hatte. Diese Männer waren die Herren Fischer, geistlicher Rath, Rentmeister Hefele, Sulpitius Häfele, Handelsmann all-

da, und Franz Ignatz Häfele, Hofmaurer und Gastgeber zur Kanne, die allgemein als rechtschaffene Männer alldort bekannt waren, die keine Anverwandte, und nur zufällig einen gleichen Namen führen.

In meiner Verfolgungszeit ließ ich nur die zwey letztern Männer, für deren edlen Charakter selbst meine Gegner Achtung haben müssen, durch einen kaiserlichen Notar auffordern, die Wahrheit zu bekennen; denn Herr geistlicher Rath Fischer war in jener Zeit schon todt, und Herr Rentmeister Hefele mußte sich als Diener nach den Gesinnungen des Statthalters benehmen, der nun bey dem Minister durch Erborgung des oben erwähnten Kapitals ein Mann von Gewicht wurde, obschon er aus Gründen, die ich hier, aus Neigung zur Schonung nicht anführen will, nie das Vertrauen des Prinzen, und noch weit weniger seine Achtung verdient hatte. Der Hofmaurer, Herr

Ignaz Häfele dachte edel genug, eidlich zu bekennen, daß meine Aussage nach ihrem ganzen Gehalt wahr sey, worüber ich ein öffentliches Instrument, datirt vom 14. April 1790 besitze. Der Handelsmann Sulpitius Häfele aber, der die Lieferungen nach Hof hatte, und dessen Sohn Beamter im Hochstift Augsburg war, zu welcher Stelle er durch mich allein befördert wurde, bat diesen kaiserlichen Notar, ihn, wegen seiner und seines Sohnes Verhältnissen mit dem Hof, mit diesem offenen Bekenntniß zu schonen. Hier wirkte der Krämersgeist. Dieser Mann hatte aus Furcht, den Zorn eines Ungerechten zu reizen, aus Furcht, sein Interesse verkürzt zu sehen, nicht Muth genug, ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, und seinen Glauben an Christus Lehre zu bestärken. Und doch sind das die frommen Seelen, die dem lieben Gott die Füße abbeißen; die täglich den Hügel, den sogenannten

Schönenberg alldort besteigen, und zur Wallfahrt laufen!

Ich wohnte in Ellwangen mehrere Jahre auf dem Bergschlosse, und erst dann, als der Statthalter zum Kammerpräsidenten ernannt wurde, wodurch ich also in der Eigenschaft als Direktor den Sitzungen beywohnen mußte, nahm ich so lang eine Wohnung in einem Gasthaus, bis ein herrschaftliches Haus erledigt wurde, weil ich keine Familie verdrängen wollte. Als ich zufällig vernommen, daß man in einigen Tagen einen für mich sehr entehrenden Plan ausführen werde, weil man der Führung meiner Vorrathskasse den gehässigsten Anstrich gab; schloß ich meine Rechnung, schickte die noch vorräthigen Gelder nach Fußgenheim bey Oggersheim an meinen Bruder, mit dem Auftrag, solche bis zu meiner Ankunft zu verwahren, und machte mich zur Abreise nach Koblenz gefaßt, wo ich von einer unpar-

theyischen Regierungskommission die Gründe von meiner Absicht bey Führung meiner Vorrathskasse angeben, daselbst meine geführte Rechnung vorlegen, und aus dem Grund die Menschen in Ellwangen vermeiden wollte, weil ich den Adel und seinen ganzen Anhang gegen mich hatte, was in jener ganzen Gegend nur zu sehr bekannt war.

Diese meine Abreise zeigte ich dem Statthalter an, und den Tag vor meinem Abgang ging ich zu dem Rentmeister, und stellte ihm jenen Depositenschein zurück, den er mir das Jahr vorher über 5000 fl., die sich ihm zu Bestreitung etwa nöthiger Ausgaben aus meiner Vorrathskasse eingehändigt, ausgestellt hat. Dieser Mann wollte mir damals jene 5000 fl. in Gold zurückstellen, die ich aber unter der Erklärung nicht angenommen, daß ich solche nicht mit nach Koblenz zu nehmen Willens sey. Wenn es wahr ist, wie ich in der Folge vernommen,

so war diese vorgehabte Zurückstellung eine mir gelegte feine Schlinge, um noch mehr Stoff zu erfinden, meine Abreise für verdächtig zu erklären. Um der Wuth meiner Feinde und jeder öffentlichen Mißhandlung zu entgehen, ließ ich mir von der Post einen Schlitten mit zwey Postpferden geben, und reis'te am 10. März 1786 Nachmittags 1 Uhr ab.

In Schwäbischgemünd nahm ich in dem Gasthause zum Stern mein Nachtlager. In der Nacht zehn Uhr kamen zwey reitende Boten von Ellwangen, der Schloßverwalter allda, dessen Wohlthäter ich war, der sich aber hier als eine Kreatur von dem Herrn Baron von Reischach, von dem ich in der Folge reden werde, auszeichnen mußte, und ein Hofkutscher, versehen mit offnen Steckbriefen, an, und übereichten solche noch in der Nacht dem dasigen Amtsbürgermeister unter dem wörtli-

chen Inhalte: mich gefänglich niederzuwerfen.

Der Statthalter, ein infulirter Kirchenprälat, war hier ganz allein unterschrieben, und hat, selbst gegen alle kanonische Satzungen, seine Gott geheiligten Hände in dem Blute seines Nebenmenschen gewaschen, und sich überhaupt in dieser ganzen Geschichte, wie ein rasendes Vieh benommen, davon ich noch nie erhörte Thatsachen anführen könnte, wenn ich nicht, dieses traurige Geschöpf im Grabe zu schonen, zu viel Großmuth besäße. Ich wurde gegen zwölf Uhr in der Nacht, wie ein anderer Mörder und Straßenräuber, vor den Amtsbürgermeister geführt, der mir erklärte, daß er mich nach dem Antrage dieses Statthalters in das Kriminalgefängniß müsse abführen lassen. Ich bat dieses reichsstädtische Oberhaupt, mich wegen meiner körperlichen Gebrechen, die ich aus Kurtrierischen Dien-

sten davon getragen, in etwas zu schonen, und, um sich den Priestern gefällig zu erzeigen, die Menschheit nicht ganz abzulegen. Ich ersuchte diesen Bürgermeister, mich in dem Gasthause, wo ich abgestiegen, mit so vielen Soldaten bewachen zu lassen, als ihm gefällig sey, was endlich auch geschehen ist.

Dieser Bürgermeister war ein Handelsmann, der seine Eisenwaaren von den Ellwangischen Hütten nahm. Als ich einstmalen bey einer Visitation dieser Werker wirklich bemerken mußte, daß dieser Mann einen viel zu geringrn Preis hatte, und daß die übrigen Handelsleute, die desfalls bey mir Klagen erhoben, bey einer gleich weiten Entfernung von den Hütten, und bey gleichen Verhältnissen, die Konkurrenz mit ihm nicht aushalten konnten, was gegen alle Kommerzialgrundsätze streitet: so gab ich Befehl, diesem Eisenhändler eben den Preis, wie den übrigen, zu be-

stimmen. Wegen der Erfüllung der Pflicht, die ich meinem Amte schuldig war, und in der Hoffnung, daß man in Ellwangen sich gefälliger gegen ihn bezeigen werde, sollte ich nun, da ich gegen das Interesse dieses vorhin reichsstädtischen Oberhauptes gesündigt habe, in einem unterirdischen Kerker verfaulen, damit die große Welt mich als einen lasterhaften Mann verdammen und die bösen Buben in Schwaben nicht kennen lernen soll.

Man gab meiner Abreise den giftigen Namen Flucht. Es lassen sich wohl alle Handlungen, selbst die edelsten, vergiften, nachdem man Menschen vor sich hat. Einige würdige Männer aus dem Magistrat mißbilligten sehr das gewaltsame Verfahren gegen mich, und forderten, daß man einen Mann von meinen Verdiensten, die mir selbst kein Ausländer absprechen könnte, nicht länger mißhandeln; daß man die Soldaten abziehen, und mir zu mei-

ner Ermunterung die Freyheit ertheilen soll, blos unter Verbürgung meines Ehrenwortes, daß ich mich auf jede Forderung wieder einfinden werde, mich in und außer der Stadt hinzubegeben, wo es mir gefällig sey. Im Auslande also hatte man mehr Schonung und Achtung gegen mich, als in dem Lande eines Fürsten, für den ich ewig unheilbare Wunden an meinem Körper tragen muß, die ich mir aus Ergebenheit gegen Ihn habe zugezogen, und die Er mir mit allen seinen Schätzen zu vergüten, zu arm ist.

Als noch vor wenigen Jahren die französischen Truppen den deutschen Boden betreten: da lief alles davon, selbst die großen Herren nicht ausgenomen, da sie doch nur muthmaßliche, ich aber erklärte Feinde hatte. Dort gab man dieser Entfernung den Namen Klugheit, und sie war es auch wirklich; denn sich einer Beleidigung aussetzen, ist sehr unweise

gehandelt. Dort war es Klugheit, und bey mir sollte es Verbrechen heißen, weil ich mich der Mißhandlung boshafter Menschen nicht aussetzen wollte; gleichsam als wenn ich nicht eben so gut Pflicht für Selbsterhaltung hätte, als die Priester! Konnte ich wohl aus der Bitterkeit, mit der ich bin behandelt worden, nicht die richtige Schlußfolge ziehen, daß man bey meiner persönlichen Gegenwart jeden frohen Muthwillen an mir ausüben würde, und gibt es wohl ein größeres Recht, als das Recht der Natur und der Menschheit?

Da ich nicht mehr vor Lohnknechten rachsüchtiger Priester, da ich hier vor dem Richterstuhle der unpartheyischen Welt stehe: so werde ich ruhig, und mit jener Seelenruhe, die sich auf das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit gründet, erwarten, ob auch nur ein Schein von Wahrscheinlichkeit gegen mich eintreten kann, daß ich bey meiner Abreise

von Ellwangen mit etwas mehr als 10,000 fl. eine Flucht zur Absicht haben konnte, und ob mithin meine Feinde berechtigt waren, einen Mann von erprobten Verdiensten auf jene infame Art zu mißhandeln, die ich erdulden mußte. Hier folgt meine Rechtfertigung, die, wie ich hoffe, diese ganze Schurkereey heben wird.

Ich war Eigenthümer —

1) von einer Kabinets=Signatur vom Jahrgang 1783 über 8000 fl., die mir der Hof Statt einer Pension von Ellwangen zugesichert hat, und die schon im ersten Jahre zahlbar war, und die ich mithin längst hätte erheben können.

2) Von einem Dekret, versehen mit der Unterschrift des Prinzen, wodurch mir eine lebenslängliche Pension von 500 fl. jährlich von dem Hochstift Augsburg angewiesen war.

3) Ich genoß eine jährliche Besoldung von 1500 fl. mit Hofquartier.

4) Ich ließ mein ganzes Hab mit dem geringsten Werth von 3000 fl. in Ellwangen zurück.

Die ganze unbefangene Welt mag hier entscheiden, ob nicht diese sogenannte Flucht eine eben so lächerliche als boshafte Erfindung war; indem ich damals, mein Leben nur auf 20 Jahre angeschlagen, mit den übrigen mir zugesicherten Belohnungen für meine Dienste, mit meinem ganzen zurückgelassenen Effektenstand, wenigstens einen Werth von 52000 fl. zurückgelassen hätte, um ohngefähr 10000 fl. zu erhaschen. Schon in dem Augenblick als ich abreis'te, hätte ich ungleich mehr verloren als ich mitgenommen hätte, und nur ein Wahnsinniger kann zu einer solchen Handlung fähig seyn.

Ich habe die mir im Jahre 1783 schriftlich zugesicherten 8000 fl., die schon im ersten Jahre zahlbar waren, mir nie reichen lassen, was

von mir ganz allein abhing, und wozu ich nach dem Kabinetsdekret befugt war. Ich ließ mir aber dieses Kapital, das ich im Auslande verzinslich hätte anlegen können, aus dem Grunde nie reichen, weil ich die Kassen nicht entkräften wollte. Wenn ich jemals fähig gewesen wäre, das Kleid der Redlichkeit abzulegen; dann würde ich dieses Kapital längst an mich gezogen, und in Sicherheit gebracht haben, was wohl Jeder auch mit einem eingeschränkten Kopf begreifen, und die unsinnige Erdichtung einer Flucht einsehen wird.

Ein ganzes Jahr vor meinem Abgang von Ellwangen, stellte ich dem Rentmeister 5000 fl. mit dem Auftrag zu, mir jeden etwa entstehen mögenden Geldmangel anzuzeigen. Wenn ich eine sogenannte Flucht zum Zweck gehabt hätte: so würde ich wahrlich als ein wahrer Thor gehandelt haben, da ich eben diese 5000 fl. die mir der Rentmeister vor meiner Abreise in

Gold zustellen wollte, nicht angenommen, und die man in Gold auf Reisen sehr wohl fortbringen kann. Da ich aber jede böse Handlung von jenen Menschen als möglich vermuthen konnte: so wollte ich solche aus ganz guten Gründen nicht ebenfalls mit nach Koblenz nehmen. Um jedem Verdacht einer bösen Absicht auszuweichen, nahm ich mit Vorbedacht am Tage meiner Abreise zu Gemünd mein Nachtlager. Der sich flüchten will, der wird wohl hoffentlich so klug seyn, nicht auf offner Landstraße zu reisen, und noch weniger, nur sechs Stunden von dem flüchtigen Land entfernt, in einem öffentlichen Gasthaus zu übernachten, und seinen wahren Namen anzugeben.

Wenn ich nicht die Ehre des redlichen Mannes hätte behaupten wollen, dann hätte ich die mir im Spatjahre 1785 eben so lieblos als unverdient angebotene Entlassung mit Pension und einer mir zugesicherten Decharge über

mein geführtes Kommissionsgeschäft angenommen; welchem Verlangen ich aber aus dem Grund nicht entsprechen konnte, weil ich mich wegen meiner geführten Vorrathskasse mit dem Hofe noch zu berechnen hatte. Wenn mich Gott jemals so tief hätte sinken lassen, auf fremdes Gut auszugehen, dann hätte sich wohl nie eine schönere Aussicht für mich öffnen können als im Bisthum Speyer, wo ich im Jahre 1773 im Auslande, entfernt von aller Aufsicht, und versehen mit einer unumschränkten Vollmacht über eine halbe Million an Geld, Juwelen und Kapitalbriefen zu kommandiren hatte, und wo ich das Vertrauen guter Menschen durch eine schwarze Handlung hätte hintergehen können, ohne daß ich erst nöthig gehabt hätte, zu den elenden Paar Groschen, die ich für jeden Nothfall zurückgelegt habe, meine Zuflucht zu nehmen, und Ehre und guten Nahmen auf das Spiel zu setzen. Nur

ein Auswurf von Menschen hat meiner edlen Absicht eine schiefe Deutung geben, und die Redlichkeit meines Charakters mit einem giftigen Herzen angreifen können.

Ich war nie der Fleischerhund im Aesop; ich sah die Stifter nie als meine Domänen an, und meinen Fürsten nie als meinen Pensionär, von welchem Schlage ich Menschen am Kurtrierischen Hofe dahier nennen könnte. Gott hat mich nackt in diese Welt geschickt; ich will auch nackt wieder zurück gehen, und der Geist unserer Zeit hat für mich keinen Reiz. Alle Menschen, die mich von jeher haben kennen gelernt, werden mir das Zeugniß geben, daß ich nie interessirt war. Es werden sich in Deutschland wenige Diener finden, die so viele Aussichten vor sich hatten, sich auf verschiedenen Wegen Schätze zu sammeln, als ich. Selbst die erlaubten Geschenke von Privatpersonen habe ich nie angenommen, und mit den

goldenen Dosen, die ich von großen Herren erhielt, habe ich die Armuth erquickt; denn ich kann ohne goldene Dosen, aber das arme Weib kann mit ihren Kindern nicht ohne Brot leben. Selbst der in Ellwangen gegen mich aufgestellte und bezahlte Verläumder wird es nicht in Abrede stellen, daß ich ihm das von ihm mir selbst überbrachte sehr schöne silberne Kaffeeservice wieder zurück geschickt habe, weil ich viel zu edel denke, als daß ich mich für die Verwendung meiner Nebenmenschen bezahlen lasse.

Wenn Hang nach Reichthum mein Gott in dieser Welt wäre: dann würde ich nicht alle Bedienungen, die ich zu vergeben hatte, unentgeldlich nur an Landeskinder, und selbst mit Ausschluß meiner Anverwandten, abgegeben haben; dann würde ich bey so manchem Anlasse meinen Posten besser benutzt, und, unter andern schönen Aussichten, die dort be-

stehenden Eisenwerker für die mir angebotene Summe von 10,000 fl. in meinen Privatbeutel in Pacht abgegeben haben, worüber ich in jener Zeit ganz allein zu entscheiden hatte. Da meine Rechtschaffenheit um keinen Preis feil ist, gab ich dieser Forderung kein Gehör; denn ein Land seiner Hülfsquellen berauben, ist nach meinen Grundsätzen so gut Diebstahl, als ein anderer auch.

Es wird für mich ein geltender Beweis seyn, daß ich meinem Fürsten ohne Eigennutz ergeben war, da ich das mir im Jahre 1780 zu Kärlich geschehene Offert verbeten, nach welchem ich die schriftliche Versicherung von einem Drittheile meiner Verbesserungsanstalten lebenslänglich hätte erhalten können. Ich war kein Duminik, der seinem Fürsten nicht getraut hat, und der sich vordersamst 4000 fl. assekuriren ließ, bevor er sein Geschäft übernahm. Ich habe, wie ich hoffe, auch dahier

erwiesen, daß ich diesem Hofe aus reiner Ergebenheit, nicht aber aus Interesse diene; und so, wie der edel denkende Mensch die großen Pflichten seiner Religion nur aus Liebe für seinen Schöpfer, und nicht aus Eigennutz, nicht wegen der ihm zugesicherten Belohnung in jener Welt erfüllet; eben so edel wollte ich auch an diesem Prinzen handeln.

Ich will den Faden wieder anknüpfen, den ich oben zerrissen habe. Ich war nun einmal der schwächere Theil, und mußte mich geduldig, wie ein Lamm, auf die Schlachtbank hinführen lassen; denn es gibt gar kein anderes Recht, als das Recht des Stärkern, sobald wir es mit Einem aufzunehmen haben, der mächtiger ist, als wir sind. Selbst die Priester, die mir dieses Recht auf eine mörderische Art empfinden ließen, werden sich nach der großen Reform in Deutschland, die wir in unsern Tagen erlebt haben, von dieser Wahr-

heit überzeugt finden. Es bleibt ewig wahr, was dort geschrieben stehet, und das Wort des Herrn gehet früh oder spät, hier oder dort in Erfüllung über, man mag es glauben, oder nicht: mit dem Maße du ausmessen wirst, mit eben demselben wird dir wieder ausgemessen!

Ich wurde auf die schändlichste Art mißhandelt; man hat mich vor die Thüre geworfen, und dem niedrigsten Pöbel von Menschen in allen Ständen Preis gegeben; man nahm keine Rücksicht auf meine Verdienste, selbst nicht auf die persönlichen, die ich um diesen Prinzen hatte, und die Früchte die ich mit Thränen gesäet, durften nun meine Feinde mit Jubel ernten. Selbst einer meiner Brüder der damals Hofprediger in Stuttgart war, und der eine bescheidene Vorstellung nach Ellwangen ergehen ließ, um mich in meiner Gliederkrankheit zu schonen, wurde wie ein Bube behan-

delt; ein Hofrath in Ellwangen mit Namen Baumann, dem ich von Gemünd aus schrieb, und ich in diesem Briefe, den ein karakterisirter Spion aufgefangen, ein Wort von Undank fallen ließ, wurde wie der erste Verbrecher unter militärischer Bedeckung auf die Veste Ehrenbreitstein abgeführt.

Der schändlichste Undank den ich erleben mußte; die bittere Ueberzeugung, daß ich die kostbaren Perlen nur den Schweinen hingeworfen; der Muthwille deutscher Soldaten, die mich an meinem Krankenlager mit blanken Säbeln bewachen mußten, und die mich bey der ersten Bewegung nieder zu hauen, den Auftrag hatten; Verläumdung, Spott und Hohn; aller Jammer und alles Elend strömte auf mich hin. In jenem für mich unglücklichen Zeitpunkt, wo alles Gefühl für Menschheit gegen mich erstickt war, mußte ich erleben, zu welchen Handlungen die Priester Got-

tes fähig sind, die das Evangelium predigen, die Laien aber ausüben; die Liebe und Sanftmuth lehren, sie selbst aber, wie der große Friedrich von Preußen, der Einzige, mit Wahrheit schrieb, Löwen und Tieger sind.

Die Priester Gottes griffen nach ihren gewöhnlichen Waffen, und legten mir öffentlich Unglaube und Philosophie zur Last: es wurden Mönche aufgestellt, um bey dem leichtgläubigen Pöbel diese Meinung geltend zu machen. Ich selbst war in der Folge zu Hofer in Schwaben gegenwärtig, als ein sankt Franzens fetter Sohn, der mich, seiner Predigt beyzuwohnen, selbst gebeten, mein Herz und meinen religiösen Charakter von öffentlicher Kanzel auf die entehrendste Art hat angegriffen, und der Ortsbeamte als einen gedungenen Pasquillanten in das Zuchthaus hätte abführen lassen, wenn ich nicht solches aus Mitleid gegen dieses

Stück Vieh zu verhindern gesucht hätte. *) Der Minister von Duminik hielt es seiner nicht unwürdig, meine an seinen Vorgänger geschriebenen Briefe über die Mängel und Gebrechen der Diener in jenem Stift, wozu ich von dem Prinzen selbst persönlich angewiesen war, in jenem Zeitpunkt nach Ellwangen zu schicken, und das mir gegebene Fürstenwort, davon keinen öffentlichen Gebrauch zu machen, zu brechen, um mich der ungezähmten Wuth meiner Feinde ganz Preis zu geben; welch strafbare Handlung an einem jeden andern Hofe mit Strenge wäre geahndet worden; denn

---

*) Im siebenjährigen Kriege hat ein Mönch in Wien die Vermessenheit begangen, das Volk zum Aufruhr zu reizen, und auf öffentlicher Kanzel den Ausdruck zu wagen: Unsere Sache muß schlecht gehen, weil man Esel zu Hofkriegsräthen macht! Und doch hat die großmüthige Theresia diesen frechen Kerl nicht zur Galeere verdammt!

wenn man den Verheißungen eines Fürsten nicht mehr trauen darf; dann ist die ganze Welt betrogen.

Man ging noch viel weiter, und die Bosheit dieser Menschen überstieg alle Begriffe. Ein Kirchenprälat, den ich, um seinen Stand zu schonen, zur Zeit nicht nennen will, schrieb in der Absicht einen Brief nach Regensburg, den ich dermal originäl besitze, um solchen den Herren Reichstags-Gesandten mitzutheilen, und worin ich als ein Mensch ohne alle Religion, und mit den eignen Worten als ein Williwäldle gezeichnet wurde, welcher Ruchlose vor vielen Jahren dort als ein Mörder ist hingerichtet worden, und der sein schaudervolles Andenken dadurch verewigt hat, daß er vor seiner Hinrichtung den schreckbaren Ausdruck gewagt, daß ihm das Vater unser das er vor sechs Jahren gebetet, noch gegenwärtig aus dem Hals stin-

ke! Bin ich wirklich diesem Gotteslästerer gleich zu setzen: dann ist der Ketzer gegen mich ein Gott, da ihn das Loos der Finsterniß getroffen hat.

Ich habe nicht minder andere, sehr wichtige Belege von schaudervollen Thathandlungen in Händen, wobey sich die ganze Menschheit empören wird, wenn sie nach meinem Ableben im Publikum erscheinen werden; da ich noch im Leben die Zauberkraft der Priester fürchte. Die Ränke sind namenlos, die man gegen mich hat eingeschlagen. Selbst Zeitungsschreiber wurden in meiner Verfolgungsgeschichte gedungen, mich an die Schandsäule hinzustellen; die Broschürenschreiber in Augsburg, ebenfalls Priester, mußten mich öffentlich als einen Fürstenmörder drucken lassen; man nahm zu den schändlichsten Pasquillen und Schmähschriften seine Zuflucht, und schickte sie an

fremde Höfe, davon ich Beweise in Händen habe.

Wenn sich eine solche Verfahrungsart, solche ruchlose, an mir ausgeübte Kunstgriffe, wenn sich diese satanische, diese viehische Wuth gegen einen verdienten Mann bey Gott verantworten, und bey der redlichen Welt vertheidigen lassen: dann läßt sich Gift und Dolch auch vertheidigen, was doch hoffentlich kein Priester Gottes glauben wird. Man gebe dem Priester Gewalt in die Hand, und man wird sich überzeugen, daß er ein Tyrann wird. Man kann nur ein gänzlicher Fremdling in der Geschichte seyn, wenn man an dieser Wahrheit zweifelt.

Wollte Gott! ich allein wäre das Opfer der Intriken und der viehischen Wuth dieser Gattung Menschen, und meine Leiden wären mir erträglicher. Ich bin es aber nicht, und die Geschichte liefert uns eben so wahre als schau-

dervolle Begebenheiten, nach welchen die Prie-
ster Gottes ganze Völker unglücklich gemacht,
selbst Kaiser und Könige im Abendmahle ver-
giftet, die göttlichen Lehren entstellt, und zu
ihren schändlichen Absichten anzuwenden wuß-
ten; nach welchen priesterliche Politik Gottes
Boden entweihet, die Menschen auf gar ver-
schiedenen Wegen gemordet, und die Vernunft
auf dem Scheiterhaufen erstickt hat. Ich
übergehe dahier die vielen Greuelthaten, die
sie im Namen eines Gottes der Liebe, der
Duldung und der Barmherzigkeit begangen,
und die ihr Andenken schänden; kein Wort soll
meiner Feder entfallen von den Strömen von
Blut, die für Stolz und Habsucht der Prie-
ster, für Fanatism und Aberglaube fließen
mußten; verstummen will ich bey dem schänd-
lichen Mißbrauche der geistlichen Gewalt, wo-
durch man nicht selten ganze Nationen von
dem Gehorsame gegen ihre rechtmäßige Re-

genten entbunden hat; schweigen will ich von den römischen Donnerkeulen, von den schönen Bannflüchen, womit man öfters die würdigsten Männer, bisweilen selbst gekrönte Häupter, aus dem Grunde allein verfolgte, weil sie die gekränkten Rechte unabhängiger Völker gegen fremde Usurpationen vertheidigten, und weil endlich die Vernunft nicht ewig den Scepter des Aberglaubens küssen, und auf ihr schätzbares Vorrecht Verzicht leisten wollte.

Aber alle diese Thatsachen, die, selbst im buchstäblichen Verstande genommen, wahr sind, und die man ohne Schauder nicht lesen kann, sind blos Eigenheiten einzelner Personen, und können auf den ganzen Stand nicht anwendbar gemacht werden. Unsere Regenten sind nach ihrer Erziehung das nicht mehr, was sie im grauen Alterthume waren; sie achten die Rechte ihrer Völker, und wissen sie zu vertheidigen; denn der Fürst, der keine Armee kom-

mandiren kann, der kann auch die Priester nicht im Zaume halten. Ich würde höchst ungerecht handeln, wenn ich mein erlebtes Unglück in den Händen der Priester auf Rechnung dieses ganzen ehrwürdigen Standes setzen wollte, in dem ich selbst viele schätzbare Männer, Männer voll Geist und Herzensgüte habe kennen lernen.

Nur der schreit in die Welt hinein, und nimmt zu Ränken seine Zuflucht, der nicht rein in seinem Gewissen, nicht fest in seinem Glauben, nicht stark in seiner Hoffnung ist. Der Kluge wartet, bis die Früchte reif sind; bis der Tag anbricht, und die aufgehende Sonne dem Menschen ein frohes Leben verkündigt. Es ist nur das stolze Vorrecht des Mannes von festen Grundsätzen, am Arme der Religion muthig auszuharren in diesem Lande der Lüge, wo nur das Laster erhoben, und die Tugend getreten wird. Im Vertrauen auf

Gott, der keinen Menschen verläßt, der sich ihm nähert, und stark in der Hoffnung, daß er mich noch den Zeitpunkt wird erleben lassen, wo ich für die Ehre der Wahrheit hervortreten darf, ertrug ich gelassen so manches Bubenstück, und meine Geduld wurde nie besiegt.

Als mich das Elend würgte: als ich mich verlassen von aller Welt, selbst von jenen elenden Kreaturen verläumdet sah, die mir namenlose Wohlthaten zu danken hatten; als mich Kannibalen in Kreuz und Ordensbändern, die sich Menschen nennen, künstlich morden wollten, damit sie vor der Welt verborgen blieben: da schwang ich meinen Arm um das Kreuz des Mittlers, dieses großmüthigen Dulders aller Leiden, und mein krankes Herz erhielt Salbung von oben. Bewaffnet mit dem Schwerte des Glaubens ließ ich die Vipern so lang stechen, bis sie endlich ihr Gift verloren; ich ließ mich verläumden, und setzte die-

ser Verläumdung keine Vertheidigung entgegen. Wenn mein Lebenswandel, wenn ein so mancher Zug von Edelmuth keine Schutzrede für mich seyn konnte: was kann wohl eine wörtliche Vertheidigung bey boshaften Menschen vermögen? Ich habe gegen acht Jahre lang in Bruchsal, demnächst noch etwas länger in Koblenz und Ellwangen, und in meiner Fluchtzeit in Heidelberg, in der Folge aber sechs Jahre zu Neustadt an der Haard gelebt. Die Bewohner dieser Städte werden wissen, ob ich ein Mann ohne Religion bin, und ob ich dieses durch meine Sitten, und durch meine Handlungen erwiesen habe.

Es mag meinen Verläumdern in Schwaben, denen einige Bäffzer vom schwarzen Korps selbst in dieser Gegend nachäffen; es mag diesen Pharisäern hiemit zur Belehrung dienen, daß ich alles das, was das heilige Buch lehrt,

für Wahrheit annehme; daß ich, Trotz dem Freygeiste und dem Spötter! die, als kranke Menschen, mein volles Mitleiden besitzen, daß ich den großen Mann am Holze zu Golgatha täglich als meinen Herrn anbete, und daß ich seine göttlich schöne Lehre, die so ganz für mein Herz geschaffen ist, zu erfüllen, mich bestrebe; meine Verläumder mögen es nun glauben oder nicht, was mir wirklich ganz gleichviel ist.

Ich habe, wie gesagt, für die Religion selbst wahre Ehrfurcht, aber ihre Priester, die ich als gefährliche Menschen habe kennen gelernt, fürchte ich, und diesen weiche ich aus wie ei= einem bösen Hund, der mich anfallen will. Selbst der edle Theil unter ihnen kann den tie= fen Eindruck aus meiner Seele nicht mehr aus= merzen, den dieses Volk Gottes auf mich ge= macht hat, und mein Vertrauen in sie ist auf ewig dahin. Ich will diesen boshaften Men= schen, die meinen moralischen Charakter so

entehrend haben angegriffen, und mir in jeder Hinsicht zu schaden gesucht haben, keine andere Waffen als jene entgegensetzen, die mir die Religion einflößt: vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun!

Das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit, das ich um kein Erdengut hingebe; so mancher Beweis von Thatsachen, daß ich kein feiler Sklav der Umstände bin, und daß kein Mißgeschick die Grundsätze der Pflichten bey mir ändern kann; das göttliche Vergnügen das ich genieße, ein Freund der Tugend, ein Mann zu seyn, der auch in einer Zeit, wo Trübsale mich niederbeugen, die Feuerprobe aushalten, das Zischen der Schlangen, das Geschrey niederer Raben überhören kann: diese auf innere Ueberzeugung ruhende Thatsachen sind mein Schild, den ich jeder Lästerzunge, den ich dem Undank entgegensetze, den ich vom Purpur bis zum Bettler erleben mußte, und

den ich, selbst von keinem Mäkler zu erwarten gehabt hätte.

Ich war doch gewiß ein Mann ohne Religion, da ich in einem Lande, wo Stab und Inful auf dem Throne saß, das kleine Sodom gebessert wissen wollte; da ich nackte Bälle mißbilligt; da ich die Töchter redlicher Eltern; da ich das Band der Ehe, das Bett der Weiber, die Wiege ihrer Kinder nicht geschändet wissen wollte. Der hier eine Verläumdung zu finden glaubt: der melde sich, und ich werde zu antworten, ich werde auf diese Sklaven mit Fingern hin zu deuten wissen. Das war doch gewiß kein geringes Verbrechen, daß ich so manchen Götzen vom Altar gestürzt, und den stolzen Diktatorston nicht ertragen konnte, den die Adelichen, diese sogenannten Prinzen des Hauses, wie sie sich nannten, von jeher in den Stiftern zu führen gewohnt waren; daß ich nur einem Herrn dienen, und kein

kriechender Speichellecker der Domherren seyn wollte, die zum Theil ihre Nebenmenschen, oft auch verdiente Männer wie ihre Hausthiere ansahen; daß ich endlich weder Maitressen noch Kuppler, daß ich keine Bastarden auf Rechnung des Prinzen versorgen wollte.

Dies war mein eigentliches Verbrechen, und der Stein, an dem ich mich wund gestoßen. Der kleine Adel in Schwaben, selbst einige hiervon in Koblenz, erlaubten sich damals alle Mittel, bey diesem ganzen ehrwürdigen Stande mich gehässig zu machen. Selbst Herr Baron von Reischach, einer meiner größten Feinde, damals Domdechant in Augsburg, auspräbendirt in Ellwangen und Komburg; denn nur den Priestern war es wie bey den Türken erlaubt, mehrere Weiber zu halten; selbst dieser Herr Baron, ein rachsüchtiger und stolzer Mann, aber auch ein Mann von Kopf, der,

als ein feiner Priester, sein Röllchen hinter dem Vorhang spielte, beging in dem ersten Taumel seiner berauschten Leidenschaften die Schwachheit, sich gegen den kaisersheimer Herrn Rath Peter mit den eignen Worten zu äußern: Baader hat den Adel beleidigt, mithin hat er gestraft werden müssen! Aber bald nachher führte er einen andern Ton, und da er als ein Mann von Kopf der in die Zukunft sah, den Verfall der Stifter, das Borgen und Schuldenmachen hat eingesehen, klagte er dem Herrn Baron von Trölsch in Nördlingen seinen Kummer mit folgenden Worten: Die Kerl, die wir gebraucht haben, den geh. R. Baader zu stürzen, haben viel versprochen, aber nichts gehalten. Wenn wir das, was nun geschiehet, hätten voraussehen können: dann hätten wir wohl gern dem Baader seine Schwach-

heiten verziehen, der für die Stifter gut gedacht hat!

Ich habe auch hier, in Hinsicht meiner Selbsterhaltung sehr gefehlt, da ich vorzüglich diesen Mann, wegen seines großen Einflusses am Hofe nicht mehr gefürchtet habe; denn es ist in der großen Welt immer sehr unklug gehandelt, wenn wir jene Menschen, die uns schaden können, nicht aller Aufmerksamkeit würdig halten. Ich sahe zwar sein Gewicht am Hofe wohl ein; aber ich setzte mich stets über alle Besorgnisse hinweg, und war stolz auf meine Verdienste um Herrn und Land, bey denen ich aber nun verhungern kann. Ich bin der Ehre meines Namens, und der Wahrheit die Pflicht schuldig, bevor ich weiter gehe, dahier noch einer Verläumdung zu begegnen, die ich nicht verdient habe, daß ich nämlich den Adel bey jedem Anlaß zurückgesetzt, und nur die sogenannten gemeinen Kanaillen erhoben

hätte; welchen Ton, wie nicht minder den unsittlichen Ausdruck ich oft selbst anhören mußte: die gemeinen Menschen stinken!

Wahr ist es: ich habe für eine geerbte Eselshaut, worauf so mancher Dummkopf stolz ist, keine Achtung, und der Fall ist sehr wohl möglich, daß ich vielleicht bey irgend einem Anlaß einen adelichen Taugenichts, der eine Kette von Lastern hinter sich nachschleppte, meiner Schätzung unwürdig hielt. Dem wahren Adel aber war ich stets mit voller Achtung ergeben. Thatsachen, redende Beweise die giltiger sind als Worte, werden für mich reden, daß ich verschiedenen adelichen Familien wesentliche Dienste erwiesen, und mein eignes Opfer mag zum Beweise dienen, daß ich ihn zu schätzen wußte; denn als mir der Minister im Jahre 1783, da ich eben in Geschäften in Dilingen war, die offene Stelle eines Oberamtmannes in Röthlen, als eine weitere Be-

lohnung für meine Verdienste, auf Befehl des Prinzen zugesichert, habe ich, aus Gefühl für arme Kinder, und im Vertrauen auf Gott, daß er mich nicht wird verhungern lassen, auf mein eignes Interesse Verzicht gethan, und den schriftlichen Antrag dahin gestellt, daß die zwey Töchter des unglücklichen Baron Sirgenstein den Armen der Verführung entrissen, in eine weibliche Ekole gethan, und von den Einkünften dieser oberamtlichen Stelle gebildet werden möchten.

Obschon ich meinen Zweck nicht ganz erreicht habe, indem nur die Hälfte dieser Gefälle für gedachte Kinder, die andere Hälfte aber dem Herrn Baron von Ezdorf, obwohl dieser schon eine Stelle hatte, aus Gründen, die ich, um die Menschen nicht zu beleidigen, dahier nicht anführen kann, zugewiesen wurde: so wird es doch immer als ein Beweis gelten, daß ich den Adel da, wo ich Stoff gefunden, selbst

mit meinem persönlichen Opfer zu schätzen gewußt habe.

Ich weiß es, daß eignes Lob nicht rühmlich ist, und daß die eine Hand nicht wissen soll, was die andere thut, wenn anders nicht die edle Handlung ihren ganzen Werth verlieren soll. Ich würde auch diese, wie so manche andere Thatsachen auf ewig verschwiegen haben, wenn mir nicht elende Verläumder unter dem Pöbel vom Adel solche abgedrungen hätten, die sich in gar manchen Fällen, wie rohe, ungezogene Bootsknechte gegen mich benommen haben, weil ich nie zum Nachtheile des Dienstes meines Fürsten, nach ihrer Pfeife tanzen wollte, und mein fester Charakter ihren armseligen Hochmuth beleidigt hat.

Die vielen Mißhandlungen, die ich erdulden mußte, warfen mich hin auf das Bett der Schmerzen, und meine Gliederkrankheit stellte sich im höchsten Grade wieder ein. Meine

Gegner verlangten, daß ich mich persönlich in Ellwangen stellen sollte, um daß stolze Vergnügen zu genießen, ihr Müthchen an mir abzukühlen. Bey den vielen Beleidigungen, die ich voraussehen konnte, war ich dennoch fest entschlossen, mich dort persönlich einzufinden, und eingehüllt in ein Bett, mich dahin führen zu lassen. Ich wollte wirklich noch mehr thun, als ich nach den Rechten schuldig war, und gleich den folgenden Tag nach meiner Arretirung wollte ich mich mit meinen Streifreitern nach Ellwangen begeben, um die Gründe unerhörter Mißhandlungen zu vernehmen, wenn nicht der Stadtarzt, Herr Storr, und einige Rathsverwandte, die meine Krankheit gefährlicher hielten, als ich, mich gleichsam mit Gewalt davon abgehalten hätten; was selbst meine Gegner in ihrem Bericht an den hohen Gerichtshof in Wezlar als Wahrheit angeführt haben.

In dieser meiner Lage, und bey dem wahrscheinlichen Falle, daß ich sterben werde, ließ man mir durch den städtischen Magistrat bekannt machen, daß man die Forderung von 10,000 fl. an mich stelle. Ich schickte sogleich einen eignen Boten an meinen Bruder nach Fußgenheim mit dem Auftrage ab, die kurz vorher an ihn überschickten Gelder an mich zu übermachen, die ich demnächst dem städtischen Magistrat zustellen ließ. Da dieser inzwischen das widerrechtliche Verfahren von Seite Ellwangen selbst eingesehen: so hat er den rechtswidrigen Personalarrest mit der Erklärung gegen mich aufgehoben, daß ich nun nach Wohlgefallen abreisen könnte, ohne erst die Einwilligung hiezu abzuwarten.

Als ich zum Theile wieder auf den Beinen war, faßte ich den festen Entschluß, selbst nach Ellwangen zu gehen, und dieser Brut Menschen unter das Angesicht zu treten. Aber

nicht allein einige edle Glieder aus dem Magistrat, die mich in meiner Krankheit besuchten, selbst einige meiner Gegner in Ellwangen, die noch nicht alles Gefühl für Menschheit abgestumpft hatten, ließen mir dringend anrathen, mich entfernt zu halten, indem durch meine von dem Minister dahin überschickten Briefe, über die Mängel und Gebrechen der Dienerschaft die Gemüther einiger Menschen auf den höchsten Grad erbittert wären. Bey diesem schändlichen Ministerstreich, wodurch das mir gegebene Fürstenwort auf eine so strafbare Art gebrochen wurde, mußte ich dem Rathe dieser Männer Gehör geben.

Um das Andenken an einen Ort aus meiner Seele zu entfernen, wo ich so viele Mißhandlungen erdulden mußte, verließ ich Gemünd, und reis'te nach Kanstatt, wo ich einige Zeit bey dem reformirten Herrn Pfarrer S...., mein Quartier nahm, und

wohin ich auch meine Effekten von Ellwangen bringen ließ, die man mir dort ohne die geringste Schwierigkeit hat verabfolgen lassen. Nachdem ich solche nach meinem bey mir gehabten Inventar durchsehen, fand ich manchen Abgang, worunter auch ein Brillant war, den ich von einem hohen Freund aus Würzburg, als ein Andenken erhalten, und welchen Abgang ich nach Ellwangen überschrieb. Ich erhielt aber unter kommissarischer Treue zum Bescheid, daß diese von mir verzeichneten Effekten bey der Aufnahme nicht vorhanden gewesen, und hiemit war ich abgefertigt, und der an mir begangene Raub wurde hiedurch gesetzmäßig geheiligt.

Pfui, der Schande! wenn Männer, die in öffentlichen Ämtern stehen, zu den verächtlichsten Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen, und zu behaupten kühn genug waren, daß ich jeder rechtlichen Untersuchung auszuweichen gesucht

hätte. Nicht einer rechtlichen Untersuchung, sondern Mißhandlungen von rachsüchtigen, schlechten Menschen wollte ich ausweichen, und ich habe zum Beweis dieser Wahrheit nicht allein der Regierung in Ellwangen die Gründe meiner Abreise von Gemünd angezeigt, sondern auch gebeten, die allenfalsigen, mir unbekannten Imputaten zu meiner Rechtfertigung mir zukommen zu lassen. Ist es nicht eine offenbare Vermessenheit, ein so geartetes, allen Rechten angemessenes Gesuch zu einem peinlichen Verdacht zu verdrehen? und den Richter will ich kennen lernen, der auch nur dem geringsten Bürger im Staate dieses Recht zu versagen es wagen wird. Man suchte zwar diesen gesetzwidrigen Schritt durch einen vorgeblichen Geleitsbrief zu rechtfertigen: es ist aber eine offenbare Lüge, daß man mir solchen ertheilt hat, und selbst der Gegentheil hat die Unwahrheit dieses Ver-

gebens in seinem am 6ten Nov. 1786. an meinen Bruder in Stuttgart erlassenen Signatum erwiesen, und sich hierdurch selbst gebrandmarkt.

Durch das gewaltsame Benehmen der gegnerischen Regierung war ich genöthigt, mich unterm 6ten May an meinen Fürsten selbst zu wenden, und da ich mich wegen meiner zerrütteten Gesundheit außer Stand sah, die Feder selbst zu führen: so kam mir mein Bruder, der Hofprediger, zu Hülfe. Ich führte in dieser Vorstellung alle Gründe zu meiner Vertheidigung an, und bat aus dem Grunde, daß ich mich persönlich in Koblenz stellen, und mich verantworten dürfe, weil ich die mir angeordnete Stelle als verdächtig erklären müßte; welch billiges, und in den Rechten gegründete Gesuch mir aber abgeschlagen wurde. Ich frage hier die ganze unpartheiische Welt, ob es nicht eine of=

fenbare Tyranney ist, zu fordern, daß sich der Staatsbürger von seinem durch so viele Thathandlungen erwiesenen Feinde muß richten lassen? Ich glaube mit der Geschichte von allen Jahrhunderten bekannt zu seyn, und ich habe unter keinem Regenten, selbst unter keinem öffentlich erklärten Despoten, einen solchen Zug von Tyranney gefunden, als dieser ist.

In Kanstatt gebrauchte ich das Bad, und meine Gesundheit nahm mit jedem Tage ab, weil ich noch immer jeder Beleidigung ausgesetzt war. Endlich wurde ich mit einer tödtlichen Wassersucht befallen, und auch in dieser Lage sollte ich vor einer aus meinen Feinden bestehenden Kommission über Gegenstände, die mir selbst noch gegenwärtig unbekannt sind, vernommen werden, welchem Verlangen aber der neue hochselige Herzog in seinem Schreiben an den Herrn Kurfürsten ent-

gegengestanden, und eine solche gegen alle Gesetze der Menschheit und der Religion streitende Handlung nicht erlaube; wodurch Gott der Herr die Anschläge der Hochmüthigen vereitelt hat, die mich künstlich morden wollten, damit ihre Schandthaten vor der Welt verborgen blieben. Auch der neue ebenfalls abgelebte Herr Fürstbischof von Speyer, der mir nicht vergeben konnte, daß ich gegen seinen Herrn Vorfahrer, meinen Wohlthäter, kein falsches Zeugniß ausgestellt habe, kam in eben jener Zeit in Stuttgart an, um den großen Regenten von Wirtemberg zu bewegen, mich der Rache meiner Feinde auszuliefern; welcher Forderung aber der erhabene Herzog mit einer seiner großen Seele würdigen Art begegnet ist.

Da sich die Wuth der Priester nur mit meinem Tode befriedigen ließ, und da ich nach dem Rathe edeldenkender Männer mich der

Rache meiner Feinde nicht überliefern durfte; da mir ferner meine persönliche Stellung zu meiner Rechtfertigung abgeschlagen war, was ich, selbst im Lande offenbar erklärter Tyrannen, nicht zu erwarten gehabt hätte: so riethen mir selbst die Herren Aerzte an, wenn ich anders nicht das Opfer der Bosheit werden wollte, Kanstatt auf einige Zeit zu verlassen, und eine Gegend zu wählen, wo ich entfernt von allen Chikanen, meiner Gesundheit abwarten könnte. Auf Anrathen der Herren Aerzte entschloß ich mich zu einer Reise in die Schweiz, wo ich Freunde hatte, und ging am 13ten Aug. 86. dahin ab. Vor meiner Abreise von Kanstatt aber lies ich vor einem kaiserlichen Notär und Zeugen ein Instrument errichten, wobey ich die oben angeführten Gründe zu diesem Schritte, und bis zur Herstellung meiner Gesundheit, angab, das ich meinem Gegentheil zuschickte.

Als ich mich in Schweizerland, in diesem irdischen Himmelreich, und in der Gesellschaft edler Männer zum Theil wieder erholt hatte, ließ ich durch meinen Bruder, den Hofprediger, nach Ellwangen schreiben, und bat mir, um der ewigen Chikanen enthoben zu seyn, einen sichern Geleitsbrief, um mich dort persönlich zu stellen, aus. Erst in der Folge hielt man es für rathsam, mit dieser Entschließung hervorzutreten, als die schöne Erfindung meiner geheimen Unterhandlung einer Unterstützung benöthigt war.

Ende des ersten Theils.

Als ich mich in Schweizerland, in diesem irdischen Himmelreich, und in der Gesellschaft edler Männer zum Theil wieder erholt hatte, ließ ich durch meinen Bruder, den Hofprediger, nach Ellwangen schreiben, und bat mir, um der ewigen Chikanen enthoben zu seyn, einen sichern Geleitsbrief, um mich dort persönlich zu stellen, aus. Erst in der Folge hielt man es für rathsam, mit dieser Entschließung hervorzutreten, als die schöne Erfindung meiner geheimen Unterhandlung einer Unterstützung benöthigt war.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Wilhelm,

Geheime Memoiren ein Vermächtniß für seine Zeitgenossen und die Nachwelt

Bd.: 1

Amsterdam [u.a.] 1807

Bibl.Mont. 1876-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718204-9